Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944
1915

599 (23.12.1915) Abendausgabe

Visual Library

Erscheint täglich 2 mal. — Abend-Ausgabe. — Verbreitetste Zeitung Badens.

Expedition: Zirkel- und Lammstraße-Ecke nächst Kaiserstr. u. Marktplatz. Brief- od. Telegr.-Adresse laute nicht auf Namen, sondern „Badische Presse", Karlsruhe.

Bezugspreis in Karlsruhe: Im Verlage abgeholt 67 Pfg. und in den Zweigexpeditionen abgeholt 72 Pfg. monatlich. Frei ins Haus geliefert: vierteljährlich Mk. 2.40, Auswärts: bei Abholung am Postschalter Mk. 2.—, Durch den Briefträger täglich 2mal ins Haus gebr. Mk. 2.72.

8seitige Nummern 5 Pfg. Größere Nummern 10 Pfg.

Anzeigen: Die Kolonelzeile 25 Pfg., die Reklamezeile 70 Pfg., Reklamen an 1. Stelle 1 Mk. p. Zeile bei Wiederholungen tarifiester Rabatt, der bei Nichteinhaltung des Zieles, bei gerichtlichen Betreibungen und bei Konkursen außer Kraft tritt.

Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.

Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe.

Gratis-Beilagen: Wöchentlich 2 Nummern „Karlsruher Unterhaltungsblatt" mit Illustrationen, wöchentlich 1 Nummer „Nah und Fern" für Wanderung und Reise, Spiel und Sport, monatlich 2 Nummern „Courier", Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, 1 Sommer- und 1 Winter-Fahrplan und 1 illustrierter Wandkalender, sowie viele sonstige Beilagen.

Täglich 16 bis 40 Seiten. Weitaus größte Abonnentenzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von Ferd. Thiergarten. Chefredakteur: Albert Herzog. Verantwortlich für allgemeine Politik und Feuilleton: Anton Rudolph, für badische Politik, Lokales, bad. Chronik und den allgem. Teil: U. Frhr. v. Seckendorff, für den Anzeigenteil: A. Rinderspacher, sämtl. in Karlsruhe i. B.

Berliner Bureau: Berlin W 10.

Gesamt-Auflage: **46000 Exempl.** je 2 mal wochentags, gedruckt auf drei Zwillings-Rotationsmaschinen neuesten Systems. In Karlsruhe und nächster Umgebung allein über **27500** Abonnenten.

Nr. 599. Telefon: Expedition Nr. 86. Karlsruhe, Donnerstag den 23. Dezember 1915. Telefon: Redaktion Nr. 309. 31. Jahrgang.

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 23. Dez. Amtl.

Im heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ

23 Offiziere, 1530 Mann

als Gefangene in unseren Händen. Mit der Aufräumung einiger Grabenstücke am Nordhang, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermißten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, etwa 1100 Mann.

Oberste Heeresleitung.

*

= Die Freude der Franzosen, die vielumkämpfte Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zu besitzen, hat nicht lange gedauert. Die Sturmkraft der Regimenter der 82. Landwehr-Brigade hat den Feind wieder aus den besetzten Gräben hinausgeworfen, wobei ihm außerordentlich schwere blutige Verluste zugefügt wurden. Groß ist auch die Zahl der französischen Gefangenen: 23 Offiziere und 1530 Mann. Der taktische Erfolg des Gegners hatte dank der Entschlossenheit und Tapferkeit unserer Truppen nur das Leben einer Eintagsfliege. Belehrend wird es sein, wie die Franzosen, die ihre Waffentat in ihrem gestrigen Bericht tüchtig aufgebauscht hatten, heute ihre Niederlage abzuschwächen versuchen werden.

Französischer Bericht.

W.T.B. Paris, 23. Dez. (Nicht amtlich). Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Von der Nacht ist kein wichtiges Ereignis zu melden. In den Vogesen gestattete der von unseren Truppen gestern geführte Angriff, unsere Stellungen auf den östlichen Hängen des Hartmannsweilerkopfes erheblich auszubreiten. Die Zahl der von uns zu Gefangenen gemachten Deutschen beträgt bisher 1200, (?) darunter 21 Offiziere. Die Gefangenen gehören sechs verschiedenen Regimentern an.

Abends 11 Uhr: In Belgien zeigte sich die Artillerie im Gebiete von Boesinghe tätig. Südlich von Arras gelegentlich glücklich verlaufene Feuergefechte in der Umgebung von Beauraine. Wir ließen eine Mine springen, die einen feindlichen Schützengraben vor Daucourt nahe der Liller Straße schwer beschädigte. In der Umgebung von Roy wurde eine starke deutsche Patrouille von uns unter Feuer genommen. Sie floh mit Zurücklassung mehrerer Verwundeter.

Auf den Maas-Höhen im Abschnitte von Bouchot-Gehölzes beschossen unsere Batterien die feindlichen Schützengraben heftig und brachten ein Munitionslager zum Auffliegen. Auf den Vogesen faßte der Feind im Laufe einer Reihe örtlicher Kämpfe wieder Fuß, in einem Teil eines Schützengrabens am Hartmannsweiler Kopf, den wir gestern weggenommen hatten und mit vielen Truppen besetzt hielten. Die Zahl der hier gemachten Gefangenen übersteigt 1300. (?)

Joffre über die Kriegslage.

T.U. Genf, 22. Dez. Der französische Generalissimus Joffre hat kürzlich nahezu 14 Tage lang in Paris geweilt, wo er die Beratungen des geheimen Kriegsrates der Verbündeten leitete. Bei dieser Gelegenheit ist Joffre, der sonst die politischen Kreise meidet, mit verschiedenen Mitgliedern des Kammerausschusses im Palast Bourbon in Verbindung getreten und hat sich ihnen gegenüber über die Kriegslage geäußert.

Wie man erfährt, bezeichnete Joffre die Kriegslage im Westen als gebessert; er warnte jedoch die Regierung und die Kammermitglieder, sich allzu große Hoffnungen auf eine Offensive der Verbündeten zu machen. An genügenden englischen und französischen Streitkräften fehle es zwar nicht, aber die Offensive würde im gegenwärtigen Augenblicke mit so gewaltigen Verlusten verbunden sein, daß er die Verantwortung hierfür nicht übernehmen könne. Bloß um die erste Linie der Deutschen in der Champagne zu durchbrechen, würden 150 000 Soldaten geopfert werden. Ebensoviele für das Durchbrechen der zweiten deutschen Linie, 100 000 Mann für die dritte Linie. Der Versuch würde also 400 000 Mann kosten und dann stände erst noch die Offensive zur Befreiung Belgiens bevor. Deshalb rate Joffre zum Warten, bis durch das Eintreffen der Millionen Kitcheners die englisch-französische Streitmacht im Westen eine derartige Verstärkung erlangt hat, daß ein ernster deutscher Widerstand nicht mehr möglich sein werde. Dies werde im April-Mai 1916 nicht mehr der Fall sein.

Bezüglich des Balkanfeldzuges vertrat Joffre in Paris ursprünglich den Standpunkt, daß es, da Serbien doch nicht zu retten ist, besser wäre, das Salonikiunternehmen aufzugeben und die gesamten daran beteiligten 100 000 Mann Franzosen nach der Westfront zu schicken. Dann ließ er sich aber durch Briands Einspruch über den Verlust des Prestiges der Verbündeten von der Notwendigkeit überzeugen, den dortigen Feldzug fortzusetzen, aber nur unter der Bedingung, daß die Verbündeten imstande sind, zum mindesten eine Streitmacht von 500 000 Mann in und um Saloniki zu vereinigen. Dies wurde ihm zugesagt. Aber aus allen seinen Aeußerungen über den mazedonischen Feldzug geht hervor, daß Joffre nicht an das Gelingen desselben glaubt und sein Unterbleiben lieber gesehen hätte.

Die Aeußerungen Joffres über die Durchbruchsmöglichkeit im Westen stützen sich auf die Erfahrungen aus der großen Septemberoffensive und sollen gleichzeitig zur Verteidigung seiner in Frankreich so stark angegriffenen Kunktatorstrategie dienen. Daß Joffre ein Gegner des Balkanunternehmens ist, war bisher schon bekannt gewesen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 23. Dez. Amtl.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Bericht.

WTB. Wien, 23. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 23. 12. 15:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Amtsenthebung Rußkis.

WTB. Bern, 23. Dez. Aus Anlaß der Enthebung Rußkis vom russischen Oberkommando schreibt die Zeitung „Vaterland" unter Hinweis auf die Absetzung Frenchs: „Man wird wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß diese Vorgänge im Vierverband im Osten und Westen als Zeichen einer ernsten Krisis anzusehen sind."

General Pau.

= Kopenhagen, 22. Dez. Indirekt wird aus Petersburg gemeldet: General Pau wird im amtlichen russischen Bericht als Militärbevollmächtigter Frankreichs im kaiserlichen Hauptquartier aufgeführt. (Schw. Merk.)

Der neue Balkan-Krieg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 23. Dez. Amtl.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Bericht.

WTB. Wien, 23. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 23. 12. 15:

Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des nördlichen Tara-Ufers verborgen gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen.

Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Albanien und die Kriegslage.

Die Not der Serben.

WTB. Bern, 23. Dez. Der „Corriere della Sera" meldet aus Bari: Bulgarische und albanische Banden beunruhigen fortwährend die Ueberreste des serbischen Heeres. In Bari wird von Flüchtlingen versichert, daß die Skupschtina für einige Monate in Bari oder Brindisi tagen wird.

= Wien, 23. Dez. Der Aufstand der Albaner wächst von Tag zu Tag. Immer zahlreicher werden die Angriffe, denen die flüchtenden Trümmer des serbischen Heeres ausgesetzt sind. In blutigen Kämpfen erleiden kleinere oder größere serbische Abteilungen fortgesetzt Niederlagen. Vor einigen Tagen wurde bei Spas am Drin eine serbische Abteilung vernichtet; es folgte eine serbische Niederlage bei Kosturi, wo die Miriditen den verhaßten Feind überfielen und schlugen. (Frkft. Ztg.)

Marsch der Bulgaren auf Durazzo.

Z. Athen, 22. Dez. Nach einer Athener Meldung schweizerischer Blätter ist eine bulgarische Heeressäule in Elbassan angelangt und marschiert auf Durazzo, um die Serben von Valona abzuschneiden.

Bulgarien im Kriege.

Zum Seegefecht bei Warna.

W.T.B. Petersburg, 23. Dez. (Nicht amtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Von berufener Seite wird gemeldet: Am 21. dieses Monats begegneten zwei russische Torpedoboote, die eine Kreuzfahrt an der bulgarischen Küste unternahmen, einem bulgarischen Torpedoboot, auf welches sie sofort Jagd machten.

Das bulgarische Torpedoboot floh nach Warna, unsere Torpedoboote verfolgten es bis zur Buchteinfahrt. Als die Küstenbatterien das Feuer auf sie eröffneten, entfernten sie sich aus dem Feuerbereiche der Batterien ohne Verlust noch sonstigen Schaden.

Im Verlaufe dieser Kreuzfahrt wurden zwei türkische Segelschiffe versenkt, die nach Konstanza fuhren, um Benzin zu holen. Die Besatzungen wurden gefangen genommen.

(Aus diesem belanglosen Vorfall machten englische Sensationsblätter einen russischen Angriff auf Warna, das dabei in einen Schutthaufen verwandelt worden und von russischen Landungstruppen besetzt worden sei. D. Red.)

Die Ereignisse in Griechenland.

Für die griechische Neutralität.

WTB. Wien, 22. Dez. Aus Athen wird gemeldet: In Seres und Larissa ist es am Wahltag zu großen Kundgebungen für die Haltung der Regierung und des Königs in der Neutralitätsfrage gekommen. Die Regierung läßt in der Kammer eine Kreditvorlage einbringen für unbegrenzte Aufrechterhaltung des Mobilzustandes des griechischen Heeres. (Schw. Merk.)

Die besetzten griechischen Inseln.

WTB. Wien, 22. Dez. Indirekt wird aus Athen gemeldet, daß wohl die griechischen Inseln Imbros, Tenedos und Lemnos von den Militärbesatzungen Frankreichs und Englands geräumt worden, daß aber die englischen Zivilbehörden von den genannten griechischen Inseln nicht zurückgezogen wurden. (Schw. Merk.)

Die Engländer in Kavalla?

Z. Athen, 23. Dez. Nach indirekten Athener Meldungen schweizerischer Blätter sind in Kavalla englische Truppen ausgeschifft worden.

Die Lage in und um Saloniki.

WTB. Saloniki, 20. Dez. (Verspätet eingetroffen.) Die Bevölkerung ist infolge des Abzugs der griechischen Truppen sehr beunruhigt. Viele Familien, auch Ausländer, außer der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kolonien, sind abgereist. Die griechischen Truppen sind nach Verria im Olympgebiet und nach Sorowitsch abgegangen. Die neue Hauptfront der Alliierten von Karasuli bis Saldmanli soll durch eine zweite etwas zurücktretende Verteidigungslinie gestützt werden, die sich bis gegen Langaza hinzieht. An den Befestigungen wird fleißig gearbeitet. Die Bevölkerung von Saloniki befürchtet, daß die Stadt in die Kampfzone einbezogen wird, zumal viele Kriegsschiffe im Hafen von Saloniki zum Eingreifen bereit liegen.

Den neuesten Verfügungen zufolge soll doch eine ganze Division griechischer Truppen in Saloniki zurückbleiben. Die Alliierten beabsichtigen trotzdem, die Besetzung der Stadt ganz in ihrem Sinn durchzuführen, auch einige Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. Die Konsulate der Mittelmächte, Bulgariens und der Türkei werden von ihnen scharf beobachtet.

Der Kampf um die Dardanellen.

Englands Katzenjammer nach der Dardanellenräumung.

= Amsterdam, 23. Dez. Ueber den Rückzug von Gallipoli schreibt die „Daily Mail", daß die Regierung endlich die unglaubliche Dummheit dieser Expedition einsehe. Die Verluste an den Dardanellen betragen bis zum 1. November 106 000 Offiziere und Mannschaften; 90 000 wurden durch Krankheit kampfunfähig oder starben; im ganzen also 200 000 Mann Verluste ohne Ergebnis. Das Blatt druckt dann alle optimistischen Beteuerungen Churchills, Robert Cecils und Kitcheners über die bevorstehenden Dardanellensiege ab und greift die Regierung an, die stets zu spät komme, ob in Belgien, Serbien oder wie jetzt an den Dardanellen. (Köln. Ztg.)

Schweizer Stimmen.

WTB. Bern, 23. Dez. Zur amtlichen Mitteilung des englischen Rückzugs aus Anaforta schreibt die „Neue Zürcher Zeitung": „Die ganze Begründung kann auch dazu bestimmt sein, sanft auf die Möglichkeit des Rückzuges der letzten Landungstruppen und damit auf eine vollständige Räumung der Dardanellen vorzubereiten. Unter allen Umständen hat das Prestige der Entente, ganz besonders aber Englands, eine weitere ganz bedenkliche Beeinträchtigung erfahren, die vor allem im Orient nicht ohne Rückwirkung bleiben wird."

Das „Luzerner Vaterland" sagt: „Mit lauten Trompetenstößen hat man seinerzeit diesen Sturm auf Konstantinopel angekündigt. Jetzt baut man ab und zieht gesenkten Hauptes von dannen auf einen anderen Kriegsschauplatz. So scheitert ein Unternehmen des Vierverbandes nach dem anderen."

Italienische Stimmen zum türkischen Sieg auf Gallipoli.

= Aus der Schweiz, 22. Dez. Während die italienische Presse aller Schattierungen das Dardanellenunternehmen als verunglückt bezeichnet, fügt der „Corriere della Sera" hinzu, das Unternehmen werde nicht aufgegeben, damit die Pforte des Mittelmeeres für Türken und Deutsche verschlossen bleibe.

Der „Secolo" meint, es sei unnütz, die nackte Wahrheit durch ungewisse, nichtssagende Phrasen zu verschleiern. Die Oesterreicher und Deutschen hätten tatsächlich durch Vernichtung Serbiens und die Eröffnung der Straße nach Konstantinopel ein großes moralisches

Resultat erzielt. Der „Secolo“ fragte weiter: „Warum wartete die englische Regierung so viele Wochen, um sich zu dem heutigen Schritte zu entscheiden, wo die Zurückziehung der Truppen die serbischen Ereignisse nicht mehr beeinflussen konnte?“

Der „Avanti“ ist der Ansicht, daß das Verlassen der Suvla-Bai einem wenigstens vorläufigen Aufgeben des Dardanellenunternehmens gleichkomme, da die Landenge nicht bezwungen werden könne, wenn nur die Besetzung des äußersten Zipfels der Halbinsel übrigbleibe. Dieses militärische Ereignis sei eines der sensationellsten des Krieges. Das Dardanellenunternehmen war ein unglückseliges, es war auf einer falschen Voraussetzung basiert und mit unerhörtem Leichtsinn betrieben. (Köln. Volksztg.)

Die Ereignisse im Mittelmeer.

W.T.B. **Malta, 23. Dez. (Nicht amtlich.) Meldung der Agence Havas. Der japanische Dampfer „Saco Maru“ wurde am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt. Die Hafenbehörde von Alexandria wurde durch Funkspruch benachrichtigt und sandte Hilfe.** (Notiz: In Lloyds Register ist ein Dampfer „Saco Maru“ (6227 Brutto-Registertonnen) aufgeführt, vielleicht handelt es sich um diesen.)

Nach einer Reutermeldung heißt der **versenkte japanische Dampfer „Yasakumaru“.** Es ist eines der großen Schiffe, der Nipen Jusen Kaisha mit 12 500 Tonnen, 1914 gebaut.

Der Krieg mit Italien.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB. **Wien,** 23. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 23. 12. 15:

Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den **Judicarien** kam es auch gestern zu heftigen **Geschützkämpfen.** An der **küstenländischen Front** wurde auf der **Podgora** der **Angriff** eines italienischen Bataillons **zurückgeschlagen.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein italienischer Ministerrat.

W.T.B. **Bern,** 23. Dez. Nach römischen Meldungen hat gestern bei Ministerpräsident **Salandra,** der wegen einer **Erkältung** das Zimmer hütet, ein **dreistündiger Ministerrat** stattgefunden, der nach der amtlichen Mitteilung darüber parlamentarische und Verwaltungsangelegenheiten besprochen hat.

Der „**Corriere della Sera**“ (Mailand) schreibt jedoch, man müsse annehmen, daß der Ministerrat sich die **internationale Lage,** die nicht unwahrscheinliche **Ankunft König Peters in Italien** und den **Gang der Kriegsunternehmungen Italiens** besprochen habe. Das Blatt glaubt zu wissen, daß der Kriegsminister über die Lage der in **Albanien** gelandeten **italienischen Truppen** berichtet habe.

Deutschland und der Krieg.

= **Karlsruhe,** 23. Dez. **Der Champagne-Kamerad** ist eine neue Feldzeitung der 3. Armee betitelt, von der die erste Nummer erschienen ist; die Schriftleitung und Geschäftsstelle ist beim Armee-Oberkommando 3. Die Zeitung enthält eine Reihe guter Aufsätze und Gedichte, hübsche Abbildungen u. a. ein Bild vom Generalobersten v. Einem, Schilderungen von kleinen und großen Erlebnissen aus dem Armeebereich und mancherlei Schnurren. Das dem Wohl der Soldaten gewidmete Unternehmen, von Soldaten geschrieben und herausgegeben, wird in den Schützengräben und auf den Etappenstationen freudige Aufnahme finden, nicht minder aber auch in der Heimat, wo sich viele für diese eigene Soldatenpresse interessieren und sie gern unterstützen.

Eine bewegte Unterhaussitzung.

(Ausführlicher Bericht.)

W.T.B. **London,** 23. Dez. Im **Unterhaus** fragte **Dillon** (Natl.), ob der Regierung bekannt sei, daß gewisse **sehr reiche Engländer** ihr Eigentum in England verkauften und nach **Newyork übersiedelten,** um der **Besteuerung** zu **entgehen,** und ob diese Leute Pässe erhielten. Sir John **Simon** erklärte, davon nichts zu wissen. Die Erteilung der Pässe sei sehr **erschwert.** (Zwischenruf **Markhams: Außer für Parlamentsmitglieder!**)

Premierminister **Asquith** sagte auf eine Anfrage, Sir John **Hamilton** sei **nicht zurückgekehrt,** um ein **anderes Kommando** zu übernehmen. Wenn er ein anderes Amt erhalte, werde es bekannt gegeben werden. Asquith begründete dann die

Forderung der Heeresvermehrung

um **1 Million Mann** und sagte, die **Armee** auf den **verschiedenen Kriegsschauplätzen** bestehe einschließlich der Engländer über See aus über **1 250 000 Mann.** Die **Verluste seien sehr groß.** Die **Rekrutierung** diene in erster Linie der **Auffüllung.** Asquith lehnte es ab, anzugeben, wie viele Divisionen oder Mannschaften nötig seien und sagte: Wir **brauchen alle Männer militärfähigen Alters,** die nicht aus wirtschaftlichen Gründen unentbehrlich sind.

Der Rückzug von der Suvlabai

und der **Anzaczone** bedeutet nicht ähnliche Operationen bei Kap Hellas, wo wir den Eingang der Meerengen beherrschen. Dieser Schritt geschah gemäß den Urteilen militärischer und seemännischer Ratgeber. Nachdem **Monroe** und **Kitchener alle Stellungen geprüft** hatten, (!) hieß die Regierung den Rückzug mit großem Widerstreben gut.

Redmond sagte, es sei **skandalös,** daß noch **kein ausführlicher Bericht** Sir John **Hamiltons** über die **Expedition** an der **Suvlabai** vorliege. Er erklärte sich durch **Asquiths Rede enttäuscht,** da er nichts über die Beibehaltung oder die Aufgabe des **Freiwilligen-Systems** sagte. Die Entscheidung müsse bald fallen. Die **Einführung der Wehrpflicht** würde aber unheilvoll sein, die **Nation spalten** und im **Parlament** und **im Lande** heftig bekämpft werden. Die **Nationalistische Partei** sei **unter den augenblicklichen Umständen** entschieden **gegen jede Form von Dienstpflicht.**

Holt (Lib.) fragte, ob die Regierung versucht habe, mehr als die bisher bewilligten **drei Millionen Mann** auszuheben. **Asquith** sagte, das Gesetz sei in keiner Weise verletzt worden. **Holt** erwiderte, viele glaubten, daß das **Gesetz verletzt** worden sei. Asquith habe dem Hause **keine wirkliche** Information zur Begründung der Heeresverstärkung gegeben. **Es sei ein alter Trick,** dem Hause das Vertrauen auszusprechen, **daß es selbst imstande sei,** zu beurteilen, ob die vorgeschriebene Heeresverstärkung der Industrie, dem Transportwesen und der Schiffahrt genug Arbeitskräfte lasse. Der Redner, der in Liverpool Reeder ist, sagte, er **bekomme in den Häfen von London und Liverpool nur halb so viel Arbeiter, als** er brauche. Andere Reeder seien in der gleichen Lage und das werde täglich schlimmer. (Hört! Hört!) Auch der **Eisenbahn** fehlen **Arbeiter.** Die Transportfrage sei aber wesentlich für die Zahlungsfähigkeit der Nation. Die **Hauptaufgabe Englands** sei, die **Verbündeten finanziell** und mit **Munition** zu unterstützen, den **Verbündeten müsse es überlassen** bleiben, die **Soldaten aufzubringen.** (Hört! Hört!)

Carson bekämpfte Holt und sagte, die Regierung behandle die **Industriefrage eher zu schonend.** Er habe an der **Regierungsforderung nur auszusetzen,** daß sie zu spät komme und nicht groß genug sei. Die **Auffüllung der Gefechtseinheiten** sei **sehr schwer.** Beispielsweise seien

36 Bataillone Territorialtruppen

im nahen Osten auf **11 000 Mann,** also um Zweidrittel, **zusammengeschmolzen.** Man brauche nicht Soldat zu sein, um die Lage zu beurteilen. Der einzige Weg, den Krieg zu gewinnen, sei, die **deutsche Front zu durchbrechen** und die **Deutschen über den Rhein zurückzutreiben.** Das **Gallipoliunternehmen** sei eine **große Enttäuschung.** Ihre Ursachen müßten später untersucht werden. Die Regierung habe einen ungeheuren Fehler begangen, daß sie seit August keinen Entschluß fassen konnte, obwohl die **Verluste** durch Krankheit **zeitweilig 1000 Mann täglich** betragen hätten.

Thomas (Arbeiterpartei) sprach **gegen die Wehrpflicht.** Im Notfall müsse **Lord Derbys Werbearbeit wiederholt** werden.

Dillon (Natl.) forderte eine genauere Darlegung der **Gründe** für die **Heeresvermehrung** und für die Ansicht, daß das Land sie ertragen könne. Dillon fuhr fort, die Zeit werde kommen, wo die gesamte Politik und Diplomatie, die zu diesem Kriege geführt und England in die jetzige Lage gebracht habe, erörtert werden müsse. **Irland** werde jedenfalls die **Dienstpflicht nicht dulden.**

Parker (Arbeiterpartei) sagte, er werde der **Dienstpflicht scharf widersprechen.**

Griffith (Lib.) sagte, es sei zu spät, die **Dienstpflicht** zu **bekämpfen;** sie bestehe in gewissem Sinne seit Beginn von Lord Derbys Arbeit.

Die Debatte dauerte bei Redaktionsschluß der Blätter fort.

Holland und der Krieg.

Freilassung der in Holland internierten englischen Offiziere.

= **Amsterdam,** 22. Dez. Die in Holland internierten englischen Offiziere werden jetzt freigelassen. Sie haben mit **Genehmigung** der **englischen Regierung** ihr **Ehrenwort** abgegeben, sich **nicht weiter am Kriege** zu beteiligen. (Köln. Vztg.)

Die Neutralen im Norden.

Wie England die norwegische Industrie behandelt.

T.U. **Christiania,** 22. Dez. **Vier Fabriken** in **Stavanger** haben heute den **Betrieb eingestellt,** weil die Engländer die Zufuhr von **Kohlen** und **Oel nicht** erlaubten. In den nächsten Tagen müssen **wieder mehrere Fabriken** den Betrieb einstellen. Alles in allem stehen **50 Fabriken** auf der **schwarzen Liste** Englands aufgeführt.

Aus Amerika.

Zur Friedensreise Mister Fords.

= **Kristiania,** 23. Dez. Die **Engländer geben sich Mühe,** der **Tätigkeit Fords entgegenzuarbeiten.** Wie „Aftenposten“ heute aus London mitteilt, telegraphierte der Berichterstatter der „Daily Mail“, der sich als ungeladener Gast an Bord von Fords Schiff befand, aus Kristiania, Frau Rosika **Schwimmer,** welche die wirkliche Leiterin der Expedition sei, habe die Amerikaner angefleht, Deutschland und Oesterreich-Ungarn vor der völligen Vernichtung zu retten. Kristiania verhalte sich völlig gleichgültig gegen den Besuch. Das ganze Unternehmen sei ein entschiedener Fehlschlag. Dabei ist die gestrige vom **Verband norwegischer Geistlicher** veranstaltete **Friedenskundgebung** zu Ehren Fords von über 3000 Menschen besucht worden. Infolge der Erkrankung Fords wurde die Abreise der Gesellschaft verschoben. (Köln. Ztg.)

Die zweite „Ancona“-Note.

= **Berlin,** 23. Dez. Zur amerikanischen **zweiten Note** an **Oesterreich-Ungarn** über den **„Ancona“-Fall** bemerkt die „Voss. Ztg.“: „Die Antwort Oesterreich-Ungarns wird jedenfalls feststellen, daß der Bericht des Unterseebootskommandanten nicht besagt, daß die „Ancona“ torpediert wurde, nachdem sie angehalten hatte; sie war vielmehr auf der **Flucht.**

Aus der Residenz.

Zur Wetterlage.

en. **Karlsruhe,** 23. Dez. **Die neue Kälteperiode,** welche nach dem warmen, trüben und regnerischen Wetter am 12. Dezember im größten Teile des mittleren Europas einsetzte, zeichnete sich in Süddeutschland während der verflossenen Woche durch leichte bis mäßige Fröste bei teils heiterem, teils nebligem Wetter, in Gebirgslagen durch schwache Fröste, zu Beginn der Woche dagegen durch weit verbreitete, jedoch wenig ergiebige Schneefälle aus. Diese Periode winterlichen Wetters hat mit dem am Dienstag oder in der Nacht zum Mittwoch durch ziemlich plötzlich eingetretenes Tauwetter und Regenfälle in der Rheinebene, Baden, Württemberg, im Elsaß, in Hessen und namentlich im Westen Deutschlands nach neuntägiger Dauer ihr Ende gefunden. In der Vorwoche war hoher Druck im Südosten des Festlandes, Tiefdruck im Westen, bei Wochenbeginn eine Depression im Nordosten und ein barometrisches Maximum über Frankreich zu erkennen.

Die bemerkenswertesten Witterungsverhältnisse sind von Skandinavien zu verzeichnen, wo nun schon mehrere Wochen eine überaus strenge Kälte herrscht, die bei klarem Wetter noch in weiterem Zunehmen begriffen ist. Haparanda in Nordschweden meldete in der ganzen letzten Woche Frühtemperaturen von —28 Grad Celsius, am Montag (20.) —27, am Dienstag (21.) bei Schneefall —28, am Mittwoch sogar —30; in anderen nordschwedischen Orten stieg die Kälte bis —25 Grad; selbst Stockholm berichtet 20 Grad unter Null. Erstmals in diesem Winter werden nunmehr auch aus Rußland sehr scharfe Fröste gemeldet. Warschau verzeichnete trotz bewölkten Wetters am Mittwoch (22.) morgens 8 Uhr —27 Grad. Diese Kältewelle, die im letzten Dezemberdrittel mit mehr oder weniger Heftigkeit beinahe jedes Jahr einzutreten pflegt, zog bereits Nord- und Mitteldeutschland in ihren Bereich, wo die Temperaturen sehr erheblich gefallen sind. Dienstag morgen wurden in Berlin —7, in Dresden —5, in Breslau —4 Grad registriert, am folgenden Morgen in Berlin schon —13, in Dresden und Breslau je —10 Grad; nach vorangegangenen reichlichen Schneefällen, die über ganz Nord- und Ostdeutschland verbreitet waren, ist dort jetzt Aufheiterung eingetreten.

Einen scharfen Gegensatz hierzu bieten die Wetterverhältnisse im Süden Deutschlands, sowie im Westen, in Belgien und in Frankreich, wo, wie oben kurz angeführt, nach vorübergehenden Schneefällen und leichten Frösten am Mittwoch recht unvermittelt ein Umschlag zu mildem, regnerischen Wetter erfolgt ist. Aus allen deutschen Mittelgebirgen werden reichliche Schneefälle gemeldet; Schwarzwald, Rhön, Fichtelgebirge und Thüringerwald verzeichnen 25—30 cm Neuschnee, dabei sämtliche Gebirge mit Ausnahme des Schwarzwaldes starke Fröste.

Karlsruhe, 23. Dezember.

+ **Das Eiserne Kreuz erhielten: 1. Klasse:** Lt. d. R. Fritz **Flüge** von Lahr und Lt. Reichsbankbeamter **Pringall** von Konstanz. — **2. Klasse:** Kriegsfreiwilliger **Karl Schneider,** Sohn des städt. Botenmeisters Karl Schneider-Karlsruhe, Kriegsfreiw. Unteroffizier **Otto Schneider** von Karlsruhe, Res.-Inf.-Regt. 110. — **2. Klasse:** Uoff. **Wilhelm Sieß** von Ettlingen, Oberstlt. **Grimm,** stellvertretender Bezirkskommandeur zu Pforzheim, Kriegsfreiw. Alfons **Holl** von Pforzheim, Franz **Hildisch** von Eutingen, Lt. Notar Richard **Lang** und Vizewachtm. Paul **Ritter** von Rastatt, Uoff. Oskar **Röder** und Gefr. Karl **Flamm** von Freiburg, Kriegsfreiw. Friedrich **Rohrer** von Weil-Friedlingen, Musk. Friedrich **Huger** von Villingen, Kriegsfreiw. Joseph **Weißer** von Furtwangen und Unterlehrer Walter **Pfaff** von Baiertal bei Wiesloch.

⊞ **Verleihung.** Der Kaiser hat Herrn Postrat Bundschuh über den Charakter als Geheimer Postrat verliehen.

Einfluß des Krieges auf die Verhältnisse der Hausbesitzer. Der Grund- und Hausbesitzerverein Karlsruhe hat seinen sämtlichen Mitgliedern einen Fragebogen bezgl. des Einflusses des Krieges zugestellt. Dieser Fragebogen ist von 247 Hausbesitzern, das ist ungefähr der 15. Teil sämtlicher Hausbesitzer in Karlsruhe, ausführlich beantwortet worden. Aus den Antworten ergibt sich, daß diese 247 Hausbesitzer in dem Zeitraum vom 1. Januar bis Ende Dezember 1915 zusammen 128 405 Mark durch Leerstehen von Wohnungen und 97 472 Mark durch Mietnachlässe eingebüßt haben. Bei einer größeren Anzahl der Hausbesitzer bewegen sich diese Verluste zwischen 2000 — 14 000 Mk. Rechnet man hierzu in ähnlichem Verhältnis die Verluste der übrigen Hausbesitzer, so ergibt sich ein für die Hausbesitzer recht betrübliches Bild.

= **Flugschriften deutschfeindlichen Inhalts.** Der stellvertr. kommand. General des 14. A.-K. hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach aufgefundene Flugschriften deutschfeindlichen Inhalts, welche unsere Feinde im Inland zu verbreiten suchen, unverzüglich der nächsten militärischen Dienststelle und Gendarmeriestation abzuliefern sind. Diese Verpflichtung der Meldung oder Ablieferung besteht auch für diejenigen, welcher Abschriften von Flugschriften gefertigt oder im Besitz hat. Eine gleiche Anzeigepflicht liegt demjenigen ob, der glaubhaft Kenntnis davon hat, daß Flugschriften oder Abschriften solcher oder andere Fundstücke dieser Art sich im Besitz dritter Personen befinden. Diese Verordnung ist sofort in Kraftgetreten.

× **Verkauf von Feuerwerkskörpern.** Auch in diesem Jahre ist die Abgabe von Feuerwerkskörpern jeglicher Art, insbesondere von Kanonenschlägen, Fröschen, Schwärmern und dergl. verboten.

Die Einzahlungskurse für Postanweisungen nach dem Auslande. Es wird uns geschrieben: Die Postverwaltung hat sich in der letzten Zeit genötigt gesehen, die Einzahlungskurse für Postanweisungen nach dem Auslande, die, solange die Börsen geschlossen sind, sich nach den Devisenkursen richten müssen, vielfach, manchmal täglich, zu ändern. Diese Aenderungen sind nicht nur dadurch notwendig geworden, daß die im freien Verkehr der Banken genannten Kurse für Geldüberweisungen nach fremden Ländern, insbesondere nach den Niederlanden und der Schweiz, neuerdings starken Schwankungen unterworfen sind. Es hat sich vielmehr leider auch herausgestellt daß deutsche Bankgeschäfte versucht haben, die für die Postanstalten maßgebenden Einzahlungskurse zur Erzielung von Kursgewinnen zu benutzen, indem sie innerhalb der Zeit, die nach Eintritt einer Aufwärtsbewegung der Devisenkurse notwendig verstreicht, bis die telegraphische Verfügung des Reichspostamtes über die dementsprechende Erhöhung des Einzahlungskurses bei den Postanstalten eingegangen ist, Postanweisungen in Massen unter der Geltung des bisherigen niedrigen Einzahlungskurses auflieferten. Masseneinzahlungen dieser Art haben sich in Einzelfällen auf 40 000 ℳ und mehr belaufen. Um solchen Machenschaften einen Riegel vorzuschieben, sind die Postanstalten angewiesen worden, bei Massenauflieferungen von Postanweisungen zunächst bei einer ihnen bezeichneten Postdienststelle anzufragen, ob eine Erhöhung der Einzahlungskurse bevorsteht. Bis zum Eingange der Auskunft werden derartige Postanweisungen bei den Postanstalten angehalten.

= **Die Untersuchungsgebühren für aus dem Auslande eingeführtes Fleisch.** Der Bundesrat hat folgenden Beschluß gefaßt: Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges wird die Vorschrift im § 5 Abs. 1 Satz 2 der Gebührenordnung für die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches vom 12. Juli 1902 über Erhebung einer Mindestgebühr bei der chemischen Untersuchung von Fetten im Betrage von 0.40 Mk. für jedes Packstück einer Sendung aufgehoben.

§ **Eine Menschenansammlung** von zirka 100 Personen entstand gestern mittag in der Waldstraße bei der Kaiserstraße dadurch, daß ein Dienstmädchen infolge eines Ohnmachtsanfalles zu Boden stürzte. Die Menschenmenge verlief sich erst, als das Mädchen mittelst Krankenauto nach dem städt. Krankenhaus verbracht worden war.

Neueste Nachrichten.

= **Von der schweizerischen Grenze,** 22. Dez. Die „Agence Havas“ meldet: Zwischen **General Villa** und der **mexikanischen Regierung** soll ein **Abkommen** getroffen worden sein. Danach soll Villa sich nach den Vereinigten Staaten zurückziehen. (Köln. Ztg.)

Aus Luxemburg.

= **Trier,** 23. Dez. Im **Befinden** des seit einiger Zeit erkrankten **Bischofs Koppes von Luxemburg** ist eine **Verschlimmerung** eingetreten. — Eine **Zivilklage,** die die liberale Luxemburger Zeitung wegen eines gegen sie gerichteten **Hirtenbriefs** des Bischofs angestrengt hatte, wird wieder zur Verhandlung kommen, nachdem der Appellhof die vom Bischof erhobene Einrede wegen Verjährung zurückgewiesen hat. (Köln. Ztg.)

= **Luxemburg,** 22. Dez. Die **Großherzogin** spendete für die Armen und Notleidenden laut „Luxemburger Wort“ **100 000 Franken** als **Weihnachtsgabe.** (Frkf. Ztg.)

Handel und Verkehr.

= **Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter).** Der Vorstand hat mit Genehmigung des Aufsichtsrats die Dividende der Versicherten für 1916 wie folgt festgesetzt: 1. Grunddividende (Plan A I): 33 Proz. (gegen 1915 36 Proz.) der Todesfallprämie und 16½ Proz. (1915: 18 Proz.) der alternat. Zusatzpr. 2. Dividendenplan A II: 44 Proz. (1915: 46 Proz.) der Todesfallprämie und 22 Proz. (1915: 23 Proz.) der alternat. Zusatzpr. 3. Dividendenplan B: 2,70 Proz. (1915: 2,75 Proz.) der einbezog. Gesamtpr.-Summe. 4. Dividendenplan C: Verminderung der Prospektdividende um 2 Proz. Bis Ende 1915, also nach 17 Kriegsmonaten, betragen die Kriegstodesfälle der Bank mehr als 17 Millionen Mark. Dieser Betrag ist voll ausbezahlt bezw. voll zurückgestellt. Die mäßige Verminderung der Dividenden macht außerdem einen Betrag frei, der die in 1916 anfallenden Kriegssterbefälle zu decken hat. Da noch kein Ende des Krieges abzusehen ist, wurden vorsichtshalber für 1916 die gleich starken Verluste wie in 1915 in Aussicht genommen.

Wetterbericht des Zentralbur. f. Meteorologie u. Hydrographie.

Voraussichtliche Witterung am 24. Dezember: trüb, Regenfälle, ziemlich mild.

Wetterbericht vom Schwarzwald.

□ **Kurhaus „Zuflucht“ Kniebis,** 22. Dez. 30—35 cm Schneehöhe, Pulverschnee, sehr gute Fahrbahn, fahrbar bis Oppenau (270 m), 1 Grad Kälte mittags, starker Schneefall.

Badische Chronik.

= **Mannheim**, 23. Dez. Gestern nachmittag halb 2 Uhr verunglückte der 61 Jahre alte verh. Fabrikarbeiter Joseph Die bach, in Waldhof, in der Spiegelfabrik daselbst dadurch, daß er a dem Trittbrett einer in langsamer Fahrt befindlichen Fabriklokomotive stehend, auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise abrutschte und herunterfiel. Er fiel dabei auf das Geleise und wurde von dem anhängenden Eisenbahnwagen überfahren und sofort getötet. Seine Leiche wurde in die Leichenhalle des Friedhofs Käfertal verbracht.

cn. **Vom Schwarzwald**, 23. Dez. Seit Montag fällt im Schwarzwald fast ohne Unterbrechung Neuschnee, so daß die Schneedecke besonders in den höheren Lagen, wo der Frost anhält, eine ansehnliche Höhe erreicht hat. Nachdem es am Dienstag bis in die Täler und in die Ebene herab geschneit hat, trat im Laufe der Nacht zum Mittwoch in tieferen Lagen ein plötzlicher Witterungswechsel ein und die Temperatur begann erheblich anzusteigen, so daß selbst in 500 bis 600 Meter der Schnee in Regen überging und die neue Schneedecke zusammenzuschmelzen begann; hingegen hielt in oberen Berglagen der Schneefall bei 0 bis 2 Grad Kälte weiter an. Nach den heute eingetroffenen Meldungen ist das Thermometer abermals etwas angestiegen, so daß der jetzt im hohen Gebirgsregionen niedergehende Neuschnee naß und weich ist. Im Gebiet der Hornisgrinde schneit es bei 0 Grad, auf dem Feldberg herrscht 1 Grad Kälte, Nebel und lebhaftes Schneegestöber; die Schneehöhe beträgt dort etwa 40 Zentimeter, im nördlichen Schwarzwald etwa 30 bis 35 Zentimeter. Ski- und Schlittenbahnen sind nur in den Lagen oberhalb 800 Meter fahrbar. Die Sportaussichten für Weihnachten sind nicht ungünstig

a. **Schönau i. W.**, 22. Dez. Vom hiesigen Turnverein, der dieser Tage eine Generalversammlung abhielt, stehen 60 Mitglieder im Felde. Vier davon starben den Heldentod. Von Neuwahlen wurde in der Generalversammlung Abstand genommen; dieselben sollen bis Friedensschluß vertagt werden. Besonders betont wurde das erfreuliche Hand in Hand arbeiten des Turnvereins mit der Jugendwehr.

:=: **Schopfheim**, 23. Dez. Die Handelskammer für die Kreise Lörrach und Waldshut hielt kürzlich hier eine Vollversammlung ab, die sich auch mit der Kriegsgewinnsteuer beschäftigte. Die Kammer nahm hierzu einen Beschluß an, wonach sie grundsätzlich dem Gedanken der Erhebung einer Kriegsgewinnsteuer zustimmt. Als dringend erforderlich erklärte es die Kammer, daß der Entwurf der Kriegsgewinnsteuer den amtlichen, wirtschaftlichen Interessenvertretungen so frühzeitig zugeht, daß sie in der Lage sind ihre Wünsche zu äußern. Weiter sprach sich die Vollversammlung für die Errichtung eines selbstständigen Reichshandelsamts mit einem besonderen Staatssekretär an der Spitze aus.

= **Villingen**, 22. Dez. In einem Orte des Amtsbezirks Rottweil herrscht zur Zeit die Maul- und Klauenseuche. Bekanntlich wird an den Stallungen, in denen sich verseuchtes Vieh befindet, ein weißes Plakat an die Türe geheftet, damit jedermann weiß, daß Vorsicht geboten ist. Nun kam es dieser Tage vor, daß in einem seuchenfreien Gehöft die Ochsen gepfändet wurden. Kaum war der Gerichtsvollzieher verschwunden, sprang schon das sechsjährige Bübchen des Gepfändeten zum Nachbar mit den Worten: „So, jetzt hen m'r au die Klauenseuche, aber no ärger als ihr, denn unser Vieh hot d'Zettel um d'Hörner rum!"

= **Hürrlingen** (A. Bonndorf), 22. Dez. Hier ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein sechsjähriger Knabe hantierte mit einem Revolver, wobei sich ein Schuß entlud. Die Kugel drang dem Knaben durch den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde mittelst Auto in das Spital nach Waldshut verbracht, woselbst eine Operation vorgenommen werden sollte. Doch war die Verwundung so schwerer Natur, daß keine Rettung mehr möglich war und der Unglückliche seinen Verletzungen erlag. Der Vater des Knaben ist im Felde.

)(**Weildorf b. Ueberlingen**, 23. Dez. Bei einer Beschäftigung am Wasserrad stürzte der 60jährige Schmiedemeister Joseph Männer in das Rad und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Der Verunglückte lag längere Zeit in seiner bedauerlichen Lage im Wasser, bis ihm Hilfe wurde. Die Verletzungen waren so schwer, daß er starb.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Karlsruhe, 23. Dez. Den Tod fürs Vaterland starben: Lt. d. L. Dr. Hermann Heß von Pforzheim, Uoff. Julius Haller, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Ersingen, Musk. Daniel Doll von Kappelwindeck, Musk. Otto Schuh von Oberachern, Gefr. Verwaltungssekretär Georg Jung von Waldshut, Musk. Fridolin Tritschler von Schwärzenbach, Karl Hermann Kern von Freiburg, Landsturmmann Adolf Wick, Ers.-Res. Adam Zapf und Rekrut Friedrich Wick, letztere drei aus Epfenbach, und Otto Haas, Gefreiter bei der 3. Komp. Inf.-Regt. 88 von Waldkirch.

Karlsruher Strafkammer.

= **Karlsruhe**, 22. Dez. Sitzung der Strafkammer IV. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Reiß; Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor Glattes.

Wegen Diebstahls im Rückfalle wurde die 29 Jahre alte Dienstmagd Frieda Barbara Keller aus Müllheim unter Anrechnung einer früher gegen sie ausgesprochenen Strafe zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 1 Jahr 7 Monaten verurteilt. Mildernde Umstände wurden wegen des groben Vertrauensbruches versagt.

Des mehrfachen Diebstahls im Rückfall war der ledige Dienstknecht Paul Wilh. Radaz aus Klein-Wanzleben beschuldigt. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Vorstrafen wegen Eigentumsvergehens erhielt der Angeklagte 4 Monate Gefängnis abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft unter Zubilligung mildernder Umstände.

Die Landwirts-Ehefrau Johannes Gressel aus Durmersheim war vom Schöffengericht Rastatt am 29. Oktober wegen Verstrickungsbruchs zu 40 Mark Geldstrafe, im Falle der Unbeibringlichkeit zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht konnte heute nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Frau Gressel absichtlich und bewußt sich des Verstrickungsbruches schuldig gemacht habe und nahm an, sie habe im guten Glauben gehandelt. Deshalb wurde das Urteil des Schöffengerichts aufgehoben, die Ehefrau Gressel freigesprochen unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse.

Der schon mehrfach wegen Betrugs vorbestrafte verheiratete Kaufmann Franz Gilbert Schmotz aus Basel, wurde wegen Gebrauchs von gefälschten Zeugnissen, Versuches des Betrugs im Rückfalle und Unterschlagung unter Einrechnung einer früher gegen ihn ausgesprochenen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft verurteilt. Auch zog seine Verurteilung den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren nach sich.

Der noch fortbildungsschulpflichtige Taglöhner Julius Strack aus Kartung verübte dadurch einen schweren Diebstahl, daß er in Kappel, Gemarkung Sinsheim, am 21. Oktober mittags in das Haus einer Nachbarin sich Eingang verschaffte, indem er durch das Küchenfenster stieg, sich in die Stube begab und aus der Kommode den Geldbetrag von etwa 11—12 Mark stahl. Trotz seiner Jugend büßt er seine Tat mit 6 Wochen Gefängnis.

Im letzten Falle der heutigen Sitzung handelte es sich um eine Berufung des Handelsmannes Seligmann Klein aus Jöhlingen, Vorstand des badischen Viehhändlervereins, gegen ein Urteil des Schöffengerichts Durlach vom 13. Okt. wegen Uebertretung des Viehseuchegesetzes. Er wurde beschuldigt, fahrlässigerweise versäumt zu haben, eine in seinem Stalle in Jöhlingen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche der Behörde rechtzeitig anzuzeigen und Vieh aus dem verseuchten Stalle weiter verkauft zu haben. Das Bezirksamt Durlach verfügte gegen Klein eine Strafe von 50 Mk. oder 10 Tagen Haft. Gegen diese Strafe beantragte der Beschuldigte richterliche Entscheidung und das Schöffengericht Durlach erkannte auf 30 Mk. Strafe oder 6 Tage Haft. Das Berufungsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß tatsächlich keine Fahrlässigkeit vonseiten des Handelsmannes Klein vorlag und erkannte infolgedessen unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils auf Freispruch von der erhobenen Anklage. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Aus den Kurorten.

g. **Freudenstadt**, 22. Dez. Ueber Nacht ist der Winter in seiner ganzen Herrlichkeit wieder bei uns eingezogen. Gestern mittag setzte erst zaghaft, dann aber ausgiebigst Schneefall ein und heute früh liegen in unserer Stadt 15 Zentimeter, auf den Höhen noch wesentlich mehr Schnee. Da Nebel und Ostwindtage dem Schneefall vorausgingen, bietet der Wald wundervolle Winterbilder. Die großen Hotels sind alle wieder geöffnet, die nächsten Wochen werden den Anmeldungen nach zu schließen dem Schwarzwald einen sehr lebhaften Fremdenverkehr bringen. Für Wintersport jeder Art bestehen die besten Aussichten.

Der weihnachtliche Charakter kommt in der Nummer 52 der

Illustrierten Weltschau

Sonder-Beilage zur „Badischen Presse", Ausgabe B

in einer Abbildung des berühmten Gemäldes „Die heilige Nacht" von Correggio auf der Titelseite zur Geltung. Aber auch in den inneren Seiten drückt sich die gehobene Stimmung der vorweihnachtlichen Zeit aus. Wir sehen, wie draußen im Felde die letzten Vorbereitungen für den heiligen Abend getroffen werden. Ebenso ist die Erzählung von Martin Proskauer auf die Weihnachtsstimmung abgetönt und eine gute Aufnahme vom Packen der Weihnachtsgaben in Düsseldorf erinnert uns daran, wieviel die Heimat getan hat, um diese Poesie in unseren Kriegern lebendig zu halten. Ein wertvolles Material zum Verständnis der politischen Verhältnisse auf dem Balkan gibt die abgedruckte Völkerkarte des Karpathen- und des Balkangebietes. Von dem russischen Flüchtlingselend künden eine Anzahl guter Bilder, während prachtvolle Städteaufnahmen aus Kairo uns erkennen lassen, welchen ungeheueren Wertbesitz Aegypten für England darstellt. In der Abteilung „Etwas zum Raten und etwas zum Lachen" kennzeichnet mit sehr glücklichem Humor Arpad Schmidhammer die vergebene Anstrengung des Vierverbandes, Griechenland für sich zu gewinnen.

Orient-Teppiche!

Wir haben noch rechtzeitig vor dem Kriege im Orient unsere Ankäufe abgeschlossen und bieten in allen Arten und Grössen

sehr bedeutende Auswahl

zu unseren alten billigen Preisen

wie solche noch vor dem Kriege festgesetzt wurden.

Dreyfuß & Siegel

Grossh. Hoflieferanten

15078.4.4

K. Forstamt Neuenbürg.

Nadelstammholz-Verkauf im schriftlichen Aufstreich

Am Mittwoch, den 5. Januar, vorm. 10 Uhr, in Neuenbürg (Forstamtskanzlei) aus Staatswald Hirschtrieb, Hagelwald, Hagwiesle und Berghalde: Langholz: 469 Ta. mit Fm.: 171 I., 139 II., 123 III., 66 IV., 24 V. u. 4 VI. Kl. Abschnitte: 54 Ta. mit Fm.: 30 I., 11 II. u. 8 III. Kl. Die Bedingungen sind in den Losverzeichnissen enthalten, welche das Forstamt unentgeltlich versendet. 5250a

Für Wiederverkäufer!

ca. 900 Mtr. schwer ger. roh. Köper
größere Partie B'Flanellhemden,
100 Dutzend Trikot-H'Unterjacken,
Dutzend Mk. 20.—
Rest-Posten woll. Bettdecken
einfarbig u. Jacquard, sehr billig.
Größere Partie Bindfaden u. Kordel

A. H. Rothschild,
Karlsruhe,
Kaiserstraße 167. Teleph. 1556.
Gros-Abteilung. 16018

Pfannkuch & Co
Frisch eingetroffen
eine größere Sendung
Condensierte
Milch
Dose 75 Pfg.
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Spitzerhündchen
schwarzes Männchen, seit Dienstag verlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Uhrmacher Jock, B38710 Kaiserstraße 141.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Bringe morgen a. d. Markt Ludwigsplatz, b. weißen Berg, prima junges Mastkuhfleisch p. Pfd. 1.—, Kalbfleisch 1.16—1.20, Schweinefleisch 1.50 zum Verkauf. B38744

Christbäume!
Silber-Tannen und Fichten
werden ganz billig abgegeben beim Feldschlößchen. B38730
Ecke Karl- u. Neue Bahnhofstr.
Anton Schlager.

Christbäume
zu verkaufen im Feldschlößchen-Garten, Karlstr., Eingang Neue Bahnhofstr. (Nicht zu verwechseln mit Ecke Neue Bahnhofstraße und Karlstr. Martin. B38629.3.2

Feiertags-Kuchen!
Feinste Dresdener
Stollen und
Streuselkuchen
für Haus und Feld, fertig in Kartons.
Fertiges
Kuchenmehl
im Augenblick ein feiner Kuchen, ohne Milch und Mehl.
Reformhaus
Neubert
nur Kaiserstraße 122.

Oele
und Fette für techn. Zwecke liefert vorteilhaft 13489*
Chem. Fabr. F. Menzer,
Karlsruhe i. B.

Korsetten! Korsetten!
nur gute Qualitäten in all. Weiten, St. 3.25; angetrübte Damenleibchen St. 2.50, Kinderleibchen. B38612
Vogel, Karlstr. 25, 1 Treppe.

Anzeigen jeder Art finden die weiteste Verbreitung und haben daher den besten Erfolg in der „Badischen Presse".

Heirat.
Geb. hübsch. Frl., 26 J. alt, kath., im Haushalt erf., mit 10 000 M Barvermögen, w. mit geb. Herrn, Angestellten bev., betr. bald. Heirat in Verbind. zu treten. Näh. durch Fr. Seßler, Büro für Ehevermittlung, Bad.-Baden, Stahlbadstr. 1. Gegr. 1884. B38706

Kleines Haus
mit Garten wird in oder in der Umgebung von Karlsruhe zu pachten gesucht.
Gefl. Angebote mit Preisang. u. näherer Bedingung u. Nr. B38724 an die Geschäftsstelle der „Bad. Presse" erbeten.

Zu kaufen gesucht
Schön erhaltene
Leder- oder Eichen-Stühle
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. B38751 an die Geschäftsstelle der „Bad. Presse" erbeten.

Rippenrohr-Heizkörper
sucht sofort zu kaufen 16000.2.2
Färberei Lasch,
Sophienstr. 28.

Kinderschlitten sofort zu kaufen gesucht.
B38749 Ostendstr. 9, 3. Stock.

Zu verkaufen
Prächtige Villa
in Waldkolonie Ettlingen,
wenige Minuten von Bahnhaltestelle, enthaltend 9 Wohnzimmer, Badezimmer, großer Garten, Elektrisch, Gas, Wasserleitung, am Walde, staubfrei, zu verkaufen oder fstr längere Dauer zu vermieten. Mietpreis 1800 Mark.
Näheres 8003
Verkehrsverein Ettlingen.

1 kompl. l. Bett m. 2 tür. l. Kleiderschrank, gut erhalten, sofort zu verkaufen. Händler verbeten. Angebote unter Nr. B38747 an die Geschäftsstelle d. „Bad. Presse". 2.1

Fast neuer **Photographen-Apparat** Ernemann, 4,5 × 6 cm, mit 7 Kassetten, Vorsatzlinse für M. 25.— zu verkaufen. B38734
Kaiserstraße 133, 2. Stock.

Fahrrad, sehr gut, wird billig verkauft
B38717.2.1 Kaiserstr. 57, II.

2 Biedermeier-
Fauteuils. Orginal tadellos erhalten, zu verkaufen.
B38723 Kriegstraße 160.

50 gut erhaltene
Grammophonplatten
sind billig abzugeben. B38721
K. Lang, Gerwigstr. 37, 4. St.

Ein gut erhaltener
Kinderklappstuhl
und 1 Flurständer zu verkaufen.
B38735.2.1 Schloßplatz 8, links.
Anzusehen von 9—12 Uhr mittags.

3 Klarinetten (A, B, C)
sowie eine zweireihige Ziehharmonika zu verkaufen. (Händler verbeten.) Winterstr. 42, 1. St. B38740

Eine gespielte, gute
½ Geige
u. 2 Jünglings-Ueberzieher preiswert zu verkaufen. 16025
Weinstr. 1, 2. Stock.

Gut erhaltene **Mandoline**
billig zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 16024 in der Geschäftsstelle der „Bad. Presse".

Noch bereits neue
Kuckucksuhr
billig zu verkaufen. 16026
Douglasstraße 9, I.

Schönes braunes **Winterkostüm**
nur einigemal getragen, wegen Trauerfall zu verkaufen. Anzusehen B38731 Zirkel 19, 1. St. l.

Schöner, guterh. Damenmantel, 44—46, eleg. seid. Gesellschaftskl., schöner Mädchenhut u. -Mantel, Samtjacke, Federrüsche billig abzugeben. Bernhardstr. 17, 3. St.

Schöner Damenpelz und Muff (schwarz) für 8 M zu verkauf. B38742
An- u. Verkauf Ruf, Kronenstr. 1.

14kar. gold. Anker-Herrenuhr m. Sprungdeckel, auf 15 Steinen, zu 55 M, 14kar. gold. Herrenuhr 35 M, 14kar. gold. Ohrringe mit schwarz. Perlen 3 M, schön., schwarz. Tuchjackett, gut dunkel-braunes Jackenkostüm auf Seide, Gr. 42-44, billig abzugeb. Karlstr. 25, 1 Tr. B38667

Stellen-Angebote.

J. Stelle finden sofort u. auf 1. Januar. Mädchen in Geschäftshäuser und Mädchen welche etwas kochen können in Wirtschaft. Frau Anna Jasper, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Durlacherstraße 58, II. B38719

Ein anständiges Mädchen für häusliche Arbeiten in kleinen, ruh. Haushalt für sofort od. 1. Januar für ganz oder nur tagsüber gesucht. Kochen nicht verlangt.
B38741 Kaiserstr. 34 a, I.

Stellen-Gesuche.

Jüngerer Kaufmann
sucht per 1. Januar 1916 Stellung als Kommis.
Angeb. unter Nr. B38726 an die Geschäftsstelle d. „Bad. Presse".

Junge ehrl. saubere **Kriegerfrau** sucht Beschäftigung in Büroreinigen od. dergl. Angebote unt. B38729 an die „Bad. Presse". 2.1

Vermietungen.

Geibelstraße 3, sind 2 Zimmer nebst Zubehör sofort oder später zu vermieten. B36687.10.9
Näheres 3. Stock links.

Rheinstraße 6, part., ist 1 Zimmer, Alkov, Küche und Holzstall auf 1. Jan. zu vermieten. B38728.2.1

Schützenstraße 57, 2. Stock, ist ein Zimmer und eine Schlafstelle zu vermieten. B38722

Durlach,
Grötzingerstr. 21, Endpunkt der Straßenbahn, ist eine schöne, gesunde 3 Zimmer-Wohnung mit herrlicher, freier Aussicht auf den Turmberg auf 1. April 1916 zu vermieten. Näheres Marquards Weinstube daselbst. B38624.2.2

Miet-Gesuche.

Auf 1. April wird von Beamten ohne Kinder prakt. Wohnung, 4 bis 5 Z. mit Bad, 2. od. 3. Stock gesucht. Mathy-, Garten-, Hirsch-, Redtenbach-, Friedenstr. bevorzugt. Preis bis 1000 Mk. Gefl. Angebote sofort unter Nr. B38727 an die Geschäftsstelle der „Bad. Presse".

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach langem, schweren Leiden entschlief heute nacht sanft meine innigstgeliebte Tochter, unsere Schwester

Helene

im Alter von 14½ Jahren.

Um stilles Beileid bitten

die tiefgebeugte Mutter u. Geschwister:

Wally Born.
Else. Karl.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1915.
Karlstrasse 96, III.

Die Beerdigung findet am Samstag um ½12 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns von allen Seiten anläßlich des schweren Verlustes meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Theresia Gabele

geb. **May**

bezeugt wurden, sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir den barmherzigen Schwestern des St. Bernhardushauses für die liebevolle und aufopfernde Pflege während ihrer langen und schweren Krankheit. Ferner für die überaus zahlreichen Kranzspenden und Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte. B38737

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Gabele.
Emil Gabele.

Karlsruhe-Offenburg, den 23. Dezember 1915.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Tochter und Schwester

Elfriede Fanz

sagen wir unseren aufrichtigen Dank, insbesondere Herrn Hofprediger Fischer.

B38540 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester und Tante

Frau Berta Jänisch

geb. **Holstein**

sagen unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Durlach / Karlsruhe, den 23. Dezember 1915. B38739

Trauerhüte

in jeder Preislage stets vorrätig. 9788*

Lina Mack, Putzgeschäft, Rüppurrerstr. 34.

Eier Eier

Soeben eingetroffen:

frische Sied-Eier,
„ Trink-Eier
für Private und Wiederverkäufer.

Liefere frei ins Haus! 16023

Eierzentrale A. Brod,
Erbprinzenstr. 28. — Tel. 257.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 21. Dezember im 27. Lebensjahre unser lieber Bruder und Schwager

Max Hunkler, Diplomingenieur

Leutnant der Reserve beim Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 109.

Karl Hunkler.
Friederike Pfluger, geb. Hunkler.
Ludwig Pfluger.
Johanna Hunkler.

Karlsruhe, Basel, Hermannswerder b. Potsdam, 16016

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verluste meiner lieben, unvergeßlichen Frau, unserer innigstgeliebten Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante

Katharina Seitz, geb. Bort

sagen wir innigen Dank. Insbesondere herzlichen Dank Herrn Stadtpfarrer Schilling für seine herzlichen und trostreichen Worte und den Schwestern des städt. Krankenhauses für die liebevolle Pflege. Innigen Dank für alle Kranzspenden und die zahlreiche Leichenbegleitung.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, 23. Dezember 1915. B38718

Kinderrettungshaus — Hardtstiftung
Danksagung.

Mit herzlichem Dank bescheinigen wir folgende bei uns eingegangene Weihnachtsgaben. Es gingen ein: von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog 200 M, von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin 100 M, von Seiner Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Maximilian und dessen hoher Gemahlin 30 M; durch Pfarrer Braun von: Friseur Roth 3 M; Dekan Obländer, Eggenstein, 3 M; Frau Hofrat Wiedemann in Durlach 5 M, von ihm selbst 20 M; durch Hausvater Straßer von: Freifrau von Göler 1 Ballen Baumwollflanell, Frau Oberin Eisenlohr 10 M; Frl. Hecht, Vorsteherin 5 M; Papierhandlung Knaus Spiele und Büchermappen; Uhrmacher Hiller 10 M; Welschneureut, Malermeister Durand 1 Kistchen Gesichtsseife, Metzgermeister Berneckor 5 M; Firma Mathilde Burg 5 Paar Unterhosen, 2 Mützen, 6 Gürtel und einige Bilderbücher, Kaufmann Kley 2 Mützen, 3 Schürzen, 7 gestickte Kragen, 4 Paar Handschuhe, 2 Unterröcke, Woll- und Waschborden, Knöpfe und 1 Gürtelschloß; Architekt Schweikardt 20 M; Goldschmied Fränkle 10 M; Apotheker Dürr 5 M; Schülerin Emma Schneller 5 M; Frl. M. und A. Becker 4 Paar wollene Handschuhe, 3 Kappen, 2 Schürzen, 3 Halstücher, 4 Krawatten und Hosenträger; Hofdrogerie Karl Roth 20 M; Frau Pfarrer Philipp 5 M; J. Klasterer, Firma Frohmüller 5 M; Metzger Rösch 5 M; Hauptlehrer Rinderknecht 5 M; Frl. Preschle 6 M; Frau Minister Eisenlohr 10 M; Frieda Groß 2 M; Kaufmann Breitbarth, Herrenkonfektion, 2 Mäntel; Firma Ebersberger & Rees 1 Kiste Würfelzucker, Kaffeezusatz und etwas Zuckerwaren; Firma Hessert & Kieser 7 Meter Anzugstoff; Firma Oskar Stoll, Eisenhandlung, 4 Taschenmesser, 3 Mundharmonika und Puppenmöbel; Langer, Papierhandlung, Schreibmaterial und Ausschneidebogen; Firma A. Bär eine große Partie Stoffreste; Firma Geschwister Knopf einige Stoffreste, eine Anzahl Kleidungsstücke, Schreibmaterial und Spielwaren; durch Hofprediger Fischer von: C. v. G. 50 M; Frau Oberbaurat Dyckerhoff 5 M; Familie Bauer 5 M; Firma Leichtlin ein Pack Schreibmaterialien; Buchhändler Kundt eine Anzahl Bücher für die Jugend; durch Stadtpfarrer Hesselbacher Ungenannt 2 M; durch Stadtpfarrer Hindenlang von: Rechnungsrat Richter 4 M; durch Stadtpfarrer Kühlewein von: Frl. Kamm 10 M, Ung. 5 M, Fr. Emmele 3 M, Ung. 2 M; durch Stadtpfarrer Rapp von: Landgerichtsrat Dr. Engelhardt 10 M; Frau C. L. von der Linde 2 M; Firma Heinrich Geisendörfer 2 Pakete Stickerei und Kindersachen; durch Stadtpfarrer Rohde von: Herrn ProfessorHofrat Ordenstein 10 M; Karl Baßler 3 M; F. Baßler 3 M; durch Stadtpfarrer Weidemeier von: Firma Wolf & Sohn 100 Stück Gesichtsseife, Frl. Friedrich 1 M; Frau Schütt 5 M; Frau Gräfer 3 M; Frau Hausmann 1 M; durch Maurermeister Fleck von: Firma Zimmermann, Eisenhandlung, Mühlburg, 12 Taschenmesser, Frau D. H. 2 M; Metzgermeister Schmidt 6 M; Frl. Fleck 2 M; durch Buchhändler W. Gräff (Firma Müller & Gräff): Frl. Baumüller 2 M; Frau Notar Würth 3 M; Frau S. K. Witwe 10 M; E. D. sen. 10 M; Frau Huth 4 Spiele, 1 Sweater, 6 Paar Hosenträger; Firma Schmoller: verschiedene Stoffreste, 1 größere Anzahl Kleidungsstücke, 13 Paar Handschuhe, 4 Paar Pantoffeln, 2 Paar Schuhe und verschiedene Spiele; Luise und Ida Wolf: 12 Zahnbürsten, 12 Frisierkämme, 6 Handbürsten, 12 Waschhandschuhe und 12 Waschlappen, Haar- und Stecknadeln; durch Oberlehrer Jäger von: Herrn Professor R. B. 20 M; Herrn Medizinalrat Dr. Krumm 20 M; O. R. R., F. B. 10 M; Frau Direktor Clady 2 M; Herrn Hutmacher Bauer neun schwarze Filzhüte; Jesus 2 M; von ihm selbst verschiedene Kleidungsstücke; durch Uhrmachermeister Pfetsch von: Privatier Wilhelm Neck 3 M; Privatier Köhler 2 M; Oberlehrer Moraß 3 M; Buchhalter Christian Lenzinger 5 M; Buchhalter Becht 5 M; Privatier August Weis 5 M; Gärtner Werner 2 M; Frau Oberlehrer Fischer Witwe 2 M; Frl. M. Hecker 5 M; Frau H. Witwe 3 M; Uhrmachermeister Pfetsch 20 M; durch Kaufmann Joh. Steltz von: Freiherrn von Stockhorner, Schloßhauptmann 5 M; Privatier Stücker 5 M; Frau Adolf Meyer 3 M; Frau Lina Weeber 3 M; Frl. B. 5 M; Ung. 1 M; aus gesammelten Beiträgen von zwei Freundinnen des Hardthauses 101 Taschentücher, 2 Schürzen, 103 Meter Baumwollflanell, 55 Meter Baumwollzeug und Schürzenleinen; ferner aus nicht erhobenen Rabattscheinen in der Wohltätigkeitskasse 6,20 M; Buckskinreste und 4 Taschentücher; durch G. Stern von: Frl. Diehr 12 angekleidete Puppen und 12 Taschentücher; Privatier August Scherer 10 M; Frau Seith 3 M; Schneidermeister Mohns 2 M; Frau Brenk 5 M; E. R. 5 M; G. Stern 2 M; durch Frl. Jacob von: Fr. Fritz 1 M; Fr. Privatier Gerhard 3 M; Herrn Göhr 3 M; Fr. Huber 12 Bälle und 2 M; Fr. Architekt Jacob 3 M; J. 5 M; Herrn Konsul Layh 10 M; E. L. 1 M; Fr. Sch. 2 M; Frl. Vier 10 Nadelbüchlein und 2 Nadelkissen; Frau Pfarrer Walter 10 M; durch Schuhmachermeister Deschle von: Familie Dennig 3 M; durch A. Streißgut von: Fr. Geh. Rat Engler 5 M; F. V. 2 M; Frau M. W. 5 M; Firma Glaser 4,85 Meter 120 Ztm. breiter Hosenstoff; W. St. 2 Schirme; Frl. St. 3 Schirme, 3 Dutzend Kämme und einige Spiele; Herr Birgicht 2 M; Herr K. S. 2 M; Privatier Wagner 2 M; Betriebsassistent Frey 3 M; Herrn K. W. 2 M. Beim Rechner sind eingegangen von: Karlsruhe: Frau Witwe Jock 2 M, Frl. Marie Rauch 5 M, ihm selbst 3 M, Julius Bodemer 10 M, Pforzheim: W. G. Trittler 5 M.

Welschneureut.

Der Verwaltungsrat der Hardtstiftung.

Große Truhe, Sekretär, groß. Schrank, Nähmaschine, Nähtischchen billig zu verkaufen. 13068
2.1 **Weintraub,** Kronenstr. 52

Ein größeres, gut erhaltenes **Reißzeug** zu kaufen gesucht. Angeb. **Kaiserallee 70,** 2. Stock. B38720.2.1

Schwarzwaldverein
Ortsgruppe Karlsruhe.
Wanderung:
Sonntag, den 26. Dez.:
Muggensturm — Oberweier — Eichelberg — Haubensattel — Michelbach — Ottenau.
Abfahrt: 8²⁶ Uhr.

Pfannkuch & Co
Feinste Dresdener
Christstollen
per Stück **1.60**
Dieselben werden fertig zum
Feldpostversand
in Karton geliefert.
Marzipanstollen
(Sarotti)
Stück M. **1.80**
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Brennholz-Verkauf buchenes Scheitholz, sowie kurz gesägtes. Näheres
B36673.10.5 **Kronenstraße 9.**

Bekanntmachung.

Das in der **Mühlburger Schule** eingerichtete Schulbad ist **als Volksbad jeden Mittwoch abend von 5—8 Uhr für Frauen und jeden Samstag abend von 5—8 Uhr für Männer** geöffnet.

Ein Bad (Brausebad) kostet 5 Pfg.

Die Badenden müssen die Badehosen beziehungsweise die Badeschürzen und die Trockentücher mitbringen.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1915. 31

Der Stadtrat.

Danksagung.

Von Herrn **Bierbrauereibesitzer Kommerzienrat Friedrich Hoepfner** erhielt ich heute zur Verteilung an verschiedene Wohltätigkeitsanstalten aus Anlaß des Weihnachtsfestes die Summe von **540 Mk.,** wofür ich namens der Bedachten herzlichst danke. 16036

Karlsruhe, 22. Dezember 1915.

Der Oberbürgermeister:
Siegrist.

Bekanntmachung,
betreffend Beschlagnahme und Höchstpreis von Wolfram und Chrom.

Der Staatsanzeiger und die amtlichen Verkündigungsblätter veröffentlichen eine Bekanntmachung des Kgl. stellvertretenden Generalkommandos des XIV. Armeekorps vom 15. Dezember 1915, betreffend Beschlagnahme und Höchstpreis von Wolfram und Chrom. Auf diese Bekanntmachung, deren Text auch bei dem Großh. Bezirksamt, sowie den Bürgermeisterämtern eingesehen werden kann, wird hiermit hingewiesen. 16020

Karlsruhe, den 21. Dezember 1915.

Großh. Bezirksamt.

Bad. Frauenverein.

Wir haben in der Zähringerstraße 84 eine Werkstätte für kleine Ausbesserungen zur **Erhaltung des Schuhwerkes** für bedürftige Familien eingerichtet und lassen daselbst auch **Belehrungskurse** über diesen Gegenstand abhalten.

Zu zahlreicher Beteiligung laden wir ein. Anmeldungen Zähringerstraße 84, vormittags 10—12 Uhr. Daselbst werden auch Gaben von älteren Schuhen, Filzstücken (Hüte) und Tuch zur Verwendung angenommen. 16027.2.1

Der Vorstand.

Billig! Billig! Billig!

So lange Vorrat, ist ein Posten **neuer Kostüme, Damen-, Mädchen- und Knabenmäntel,** sowie **warmer Herren-, Damen- und Kinder-Hausschuhe** zu verkaufen bei der altbekannten Firma K. Maier, Markgrafenstr. 16. B38618.5.2

Kerzen

glatt, weiß 15 Stück im Karton von 250 gr 16019

auch als Feldkerzen

geeignet

sofort preiswert abzugeben

bei

S. Rothschild,
Kreuzstr. 28. Telephon 1592.

Kleines Brennholz.

Korbweise Abgabe von einigen Waggon. 16017.6.1

K. Ditter, Göthestraße 31.

Pfannkuch & Co
In dem Inserat
Kognak-Verschnitt
der heutigen Mittagsausgabe, Seite 7, unten links, ist ein Druckfehler enthalten. Bei **Arak-Verschnitt I** ist der Preis für ¹/₁ Flasche mit M 3.50 angegeben. Es muß jedoch heißen: 16089
¹/₁ Flasche **2.50**
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.

räumliche Entfernung, wenn ein starker Puls schlägt und der Gedanke mir die Lieben greifbar vor die Seele zaubert? —

Das schwarze und nebelgraue Gewölk ist an vielen Stellen zerrissen. Der Regen hat für kurze Zeit aufgehört. Vereinzelte, goldige Sterne glänzen am Firmament und kündigen: **Weihnachtszeit! „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."**

Ich setze mich wieder an den Tisch. Der rauhe, unbeugsame Krieger hat inzwischen einer friedlicheren Stimmung Platz machen müssen. Unwillkürlich tritt mir in diesem Augenblick die herrliche und mächtige Instrumentation des Niederländischen Dankgebets vor die Seele: „Wir treten zum Beten, vor Gott den Gerechten." Mein Inneres ist erfüllt von der Tiefe und Schönheit der Musik, die ich geistig durchlebe. Ein Gefühl der Zufriedenheit überkommt mich und gibt mir die richtigen Schlußworte:

Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,
Und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt o Herr, mach uns frei!
Herr mach uns frei! Hauptm. Kuhn.

Weihnachts-Allerlei.

⚔ **Eine griechische Weihnachtssitte.** Auf der griechischen Insel Zante ist es Sitte, in das am Weihnachtsabend angezündete offene Herdfeuer zwei große Holzklumpen zu legen, die in den nächsten zwölf Tagen, Dodekalmero genannt, also bis zu Dreikönig, brennend erhalten werden. Diese beiden Holzklötze nennt man Brautleute. Ihre Asche ist unheilbringend und wird nicht einmal zur Lauge verwandt. Wer z. B. einem Brautpaar schaden will, braucht nur in dem Augenblick, da die Ehe vor dem Priester geschlossen wird, etwas von der Asche solcher Klötze mit bösen Wünschen für das junge Paar auszustreuen. An die schlimme Kraft dieser Asche glauben die Bewohner der Insel so fest, daß man, wenn eine Familie besonders von Unglück heimgesucht wird, die „Asche des Dodekalmero" gern dafür verantwortlich macht, die Feinde für sie gestreut haben.

⊡ **Das Christkind und die Tiere.** Es entspricht ganz dem Charakter des christlichen Weihnachtsfestes, daß überall vom niederen Volke auch der Tiere gedacht wird. Ist doch das Jesuskind in einem Stall geboren worden und waren, nach der Legende, die Engel, Hirten und Haustiere die ersten, die den Heiland begrüßten und ihm huldigten. Auch die Tiere gehören somit in den Kreis der Feiernden, und da ist es nur selbstverständlich, daß das Christkind auch ihrer in der Bescherung gedenkt. Der einfache Volksglauben erhofft außerdem noch besondere wohltuende Einwirkungen von dieser liebevollen Handlung, denn durch bestimmte Geschenke kann allerhand Unheil von den Tieren abgewendet werden. Der Weihnachtstag soll namentlich für die Haustiere ein Festtag sein. Sie erhalten deshalb reichlicheres und besseres Futter als sonst. Nur im Erzgebirge dürfen sie das vorgelegte Futter nicht ganz auffressen, da die Tiere sonst im nächsten Jahre nie recht satt werden. In Böhmen erhält das Vieh eine besondere Leckermahlzeit, das sogenannte „Gleck", das aus Kleie, Mehl und Salz besteht. An der oberen Nahe stellt man am Weihnachtsabend Hafer und Salz vor die Stalltüre und verteilt es am folgenden Morgen unter dem Vieh. Meist übernimmt auch der Hausherr selbst an diesem Tage die Fütterung, um den Tieren eine besondere Ehre zu erweisen. In Mähren geht die Hausfrau am Heiligen Abend mit frischem Brot und Stritzeln, Aepfeln und Nüssen in den Stall und steckt jedem Stück Vieh etwas von den Eßwaren ins Maul. Die Tiere sollen dadurch vor Unglück bewahrt bleiben. In einigen tschechischen Gegenden stopft der Bauer dem Hofhund, die Bäuerin dem Gänserich, Enterich und Hahn ein Stückchen Brot, Fisch und Knoblauch in den Hals. Dann geht der Bauer mit dem Hund und die Frau mit ihren Tieren dreimal um das Haus herum. Darauf werden sie aus der Wohnstube zum Fenster hinaus in den Hof geworfen. Man will damit die Tiere an das Haus gewöhnen und sie wachsam machen. In Cunsdorf im Vogtland setzt man am Weihnachtsabend den Hund auf den Tisch und gibt ihm dort zu fressen. In Norwegen wird jedem Stück Vieh am Weihnachtsmorgen mit dem übriggebliebenen Stumpf eines Weihnachtslichtes dreimal das Haar gesengt, wodurch jede Krankheit vertrieben werden soll. Auch Futtertröge und Krippen werden besonders bedacht. Vielfach werden Geldmünzen oder Weihnachtslichter hineingelegt. Dem Geflügel soll man das Futter in einen Reifen streuen, damit es die Eier nicht fortträgt. In Bulgarien wird ein Faden um die Bienenkörbe gewunden, damit die Bienen stets wieder in ihren Stock zurückkehren.

Weihnacht 1915.

Ueber den Gräbern singt Winterwind,
Frieden die stillen Schläfer umspinnt; —
Seid still auch ihr zuckenden Herzen daheim,
Aus fern-fremder Erde quillt schon der Keim, —
Was immer auch Liebe an Liebe verlor,
Zu neuem Glanze blüht sie empor
Die leuchtende Blume der Liebe!

Ueber der Erde schwebt Sternenpracht,
Auf stummen Hügeln ruht Weihenacht!
Auf stummen Hügeln ein Lichtermeer, —
Ein Gruß der Sehnsucht zum Sternenheer, —
Ein flackerndes Flämmchen, — der Liebe geweiht, —
Das reicht wohl hinüber zur Ewigkeit, —
Zur Flamme der göttlichen Liebe!

Liebe, die müder ward Jahr um Jahr! —
Liebe, die fast schon gestorben war, —
Sie hat ihre Kraft an Opfern gestählt,
Sie hat sich lachend dem Tode vermählt, —
Und was sie dem deutschen Volke gebar,
Das glänzt heute sieghaft und sternenklar
Am Weihetag ewiger Liebe!

Ueber der Heimat bebt Glockenklang,
Hebt sich der Kinder Weihnachtsgesang;
Unter dem strahlenden Weihnachtsbaum
Träumen die Herzen den Friedenstraum; —
Die Kämpfer daheim und in Feindesland
Umwindet heute mit festem Band
Die wiedererstandene Liebe! —

Der hoch Du über den Sternen wohnst
Und über den Reichen der Völker thronst,
Neige Dich gütig zur Erde hinab,
Wecke die Schläfer im dunklen Grab;
Führe sie gnädig zum Lichte hinan,
Befreie die Herzen aus Schmerzens Bann
Im Arme erlösender Liebe!

z. Zt. Wiesbaden, Rotes Kreuz.

Hans Felgenhauer von und zu Riesa.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog. Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.

Weihnachts-Unterhaltungsblatt der „Badischen Presse".

Nr. 102/103. Karlsruhe, Freitag den 24. Dezember 1915. 31. Jahrgang.

Weihnachten 1915.

Die deutschen Glocken läuten.

[Reinhold Braun]

Rich. Wintzer

Maessig langsam

Gesang

Ob wild der Kriegssturm gellt und tost, wir klingen euch des Himmels Trost. Und

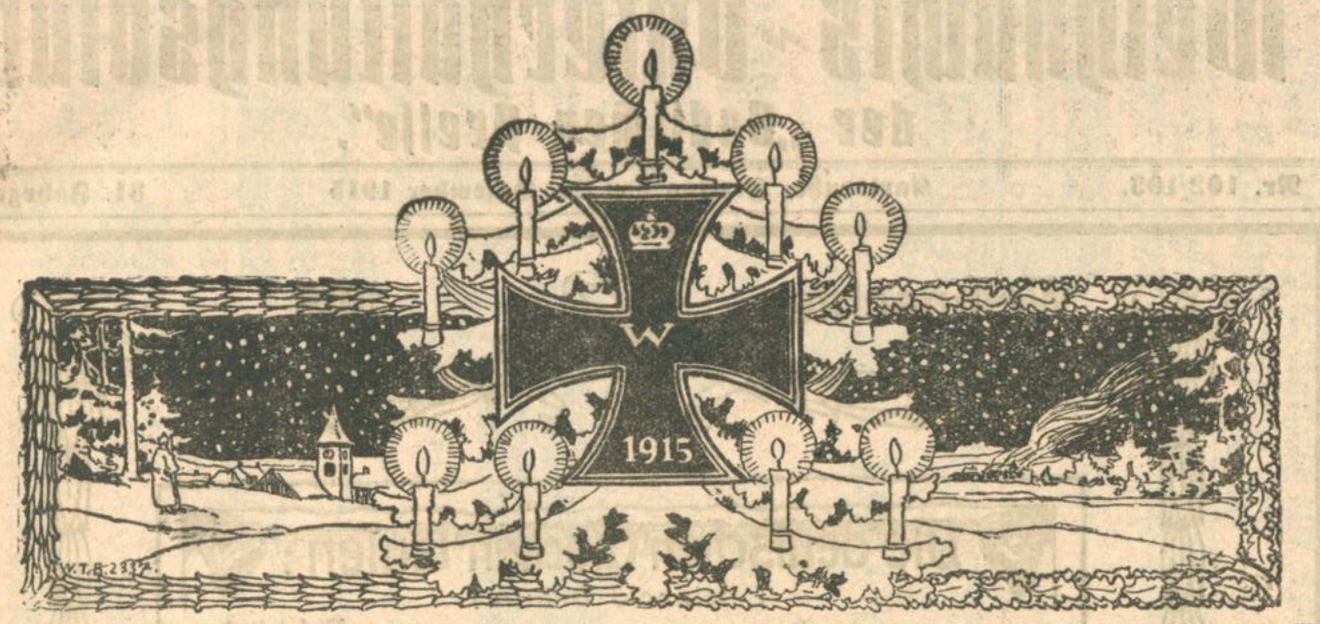
Klavier

ob verlö-schen will das Licht, wir sin-gen euch die Zuversicht. Ihr wer-det nicht der

Fein-de Spott, mit euch ist Gott! mit euch ist Gott! Wir lö-nen ü-ber Tod und Leid den

Le-benssieg der E-wigkeit und ju-beln euch nach Krieg und Brand den

Frie-den, Frie-den, Frie-den ü-ber's Land!



Barbara von Sigram.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von Olga Wohlbrück.

Barbara von Sigram war aus altem, adeligem Geschlecht. Sie war sehr schön und sehr jung. Sie war unermeßlich reich und eine Waise.

Sie wußte vom Leben allein, was es an Schönheit hergab und vom Tode nur, was er an reicher Prachtentfaltung nach sich zog.

Erzieher, die die Einkünfte von Ministern hatten, leiteten ihr Dasein. Leiteten es nach dem letzten Willen ihrer Eltern — die ihr Häßlichkeit und Trauer fern halten wollten. Die Welt war für Barbara von Sigram ein Rosengarten — sie selbst darin die schönste Blüte. Es war ewiger Frühling in ihr und um sie herum.

Sie lebte hinter Glasscheiben inmitten von Duft und Blumen. Kein Stein ritzte je die Sohle ihrer feinen Schuhe, kein Armer oder Häßlicher störte die schöne Harmonie ihrer Umgebung und ihrer Seele.

Nie hatte Barbara von Sigram geweint.

Nie hatte sie gelacht.

Ein sanftes Lächeln umspielte ständig ihre Lippen.

Eines Tages kam ein alter Herr, mit einer großen Aktenmappe. In dieser Mappe lagen alle Papiere der Familie Sigram, ein Verzeichnis der Liegenschaften und aller Vermögenswerte.

„Mit dem heutigen Tage sind gnädiges Fräulein mündig," sagte der alte Herr." Von heute ab können gnädiges Fräulein tun und lassen, was Sie wollen. Können Ihr Geld mit beiden Händen zum Fenster hinauswerfen — können es Armen geben oder im Keller vergraben. Vom heutigen Tage ab können gnädiges Fräulein lieben, wen Sie wollen — einen Lumpen, einen Fürsten, einen Verbrecher oder einen Dichter."

Barbara von Sigram faltete beide Hände.

„Kann ich meine Erzieher entlassen?" fragte sie.

„Auch das," sagte der alte Herr und lächelte.

Sie aber schob die Mappe von sich.

„Jetzt weiß ich, was das heißt mündig sein. Ich danke Ihnen."

„Und was gedenken gnädiges Fräulein jetzt zu tun?"

„Leben . . ." sagte Barbara von Sigram.

„Das heißt?"

„Wissen."

Und das sanfte Lächeln schwand von ihren Lippen, wich dem strengen Blick der Gebieterin. Schweigend verbeugte sich der alte Herr und ging.

„Wissen," spann Barbara ihren Gedanken weiter, „Wissen heißt nehmen und fordern." Und nehmen wollte sie, das Wissen pflücken, wo es sich bot.

Draußen lag der Schnee, als sich eine jammervolle Schar vor Barbaras Türe drängte. Der Ruf von dem schier unermeßlichen Reichtum der mündigen Erbin hatte die Bittsteller herbeigelockt, die Barbaras Milde zu rühren hofften, da Weihnachten, das Fest des Gebens und Spendens nahe war.

Aber Barbara wies alle ab. Kein Kerzenglanz traf ihr Auge, geschweige denn ihr Herz. Sie wollte nehmen, und hier forderte man von ihr.

So ließ sie sich verleugnen, aber als dies nichts half, rüstete sie noch in den Tagen des Festes die Reise.

Und Barbara von Sigram zog hinaus in die Welt. Lange Jahre reiste sie und fragte sich, was der Trotz ihrer Erzieher sie eigentlich gelehrt hatte, daß sie je keine Ahnung gehabt von dem, was sich ihr offenbarte. Vor nichts schreckte sie zurück und umging keine Mühe. Sie ertrug die Uebelkeit der langen Kameltritte in der Wüste und den brennenden Schmerz eisiger Polarwinde. Sie lernte das Sklaventum der Haremsfrauen und die Freiheit der Eskimoweiber kennen, aß Rosenmarmelade, die ihr wiederlich war, und trank warmes Bärenblut, vor dem ihr graute.

Sie sah Kinder, die von Ungeziefer zerfressen wurden und Tiere, die unter der Geißel ihrer Peiniger verendeten. Sah Frauen, deren Brüste vor Hunger verdorrten, und Männer, die ihre Wunden aufrissen, um dem Mitleid ein Stück Brot abzuringen. Sie sprach zu Aussätzigen, die wie Hunde winselten, weil die Zunge ihnen fehlte, und schritt durch indische Dörfer, in denen die Pest die Menschen vor ihren Füßen niederfällte.

Da lernte Barbara von Sigram das Geben.

Sie verteilte Almosen und warf Geldstücke um sich, um die Not zu lindern, die Krankheit zu sänftigen, das Grauen zu bannen. Doch so viel sie auch gab, mit beiden vollen Händen gab, so tief sie auch hineingriff in den schier unermeßlichen Reichtum ihres Goldes — die wilden Schreie der Angst und des Elends — sie wollten nicht verstummen.

Da lachte Barbara von Sigram. Lachte zum ersten Male. Lachte voll Hohn und Bitterkeit und kehrte heim, zu dem alten Freund des Hauses mit leeren Händen und leerem Herzen.

„Ich möchte vergessen, was ich gelernt," sagte sie und faltete die Hände.

Der alte Herr schob seine funkelnden Brillengläser zurecht.

„Vergessen Sie immer aller Weisheit letztes Ende. Gnädiges Fräulein haben sich den Magen verdorben. Gnädiges Fräulein müssen, so traurig das auch ist, im Lande bleiben, müssen heiligen deutschen Tannedust einatmen und mit ein paar Tränen all das böse Wissen fortspülen, das gnädiges Fräulein so viel gekostet hat."

„Ich kann nicht weinen," sagte Barbara von Sigram.

„Wie? Gnädiges Fräulein wollen das Leben kennen und haben nie geweint? Gnädiges Fräulein haben wirklich schlechte Erzieher gehabt . . ."

„So muß ich weiter lernen," sagte Barbara von Sigram.

Nun saß sie, die das ganze Erdenrund kannte, jeden Schritt mit Gold gepflastert hatte — im deutschen Fichtenduft, trank Milch und tauchte weißes Brot in goldenen Honig . . .

Vor ihr saßen drei Männer . . . drei junge, deutsche Männer, die Erholung suchten wie sie. Der Erste von der Lust, der Zweite von der Arbeit, der Dritte von der Krankheit.

Und alle drei liebten sie und sagten es ihr, jeder auf seine Weise.

Der Erste rief: „Ich will Dich dem Frohsinn wiedergeben, und unser Leben soll eine jubelnde Freudensymphonie sein, bis in unser tiefstes Alter hinein."

Der Zweite sprach: „Ich will Dich den Segen der Arbeit lehren, das stolze Glücksgefühl der Menschheit nutzbar zu sein."

Der Dritte murmelte: „Ich möchte Dich die Liebe lehren, die nur mit dem Tode aufhört."

Und die drei jungen Männer ließen nicht ab mit Bitten, sie möchte den erhören, der ihr der Liebste wäre.

Doch alle waren ihr lieb und keiner der Liebste. So bat sie sich ein Jahr Bedenkzeit aus — wie Prinzessinnen aus den Märchen es tun und sagte — den würde sie wählen, dessen Liebe sie mit tiefster Ehrfurcht erfüllen würde.

So schieden sie.

Es geschah aber in diesem Jahr, daß der Sturmwind eines jäh erwachten Völkerhasses über die Länder raste. Ohnmächtig stand

An zweites Sprengstück etwa 1,00 Meter über dem Kopfende meines Bettes durch die Zimmerwand in den Fußboden. Ich hängte vor das faustgroße Wandloch ein hier vorgefundenes Bild: Das Judenviertel in Amsterdam (alter Holzschnitt). Es ist dies wohl die einfachste Art der Sicherung gegen Sprengstücke. Manche Infanteristen hängen übrigens auch eine Zeltbahn auf, zum Schutze gegen Sprengstücke. Der Glaube macht selig. Helf, was helfen mag! Nur die innere Ruhe führt zum Ziele. Und mit welchen Mitteln dies der Einzelne zu erreichen sucht, ist gleichgültig. Auf jeden Fall steht fest, daß auch der Durchschnitt-Feldsoldat von genialem Erfindungsgeist erfüllt ist. Dies kann man täglich beobachten.

Ein anderer Treffer, in fast unmittelbarer Nähe meines Häuschens, tötete vier Pferde. Mein Häuschen selbst erzitterte in allen Fugen und war für kurze Zeit in eine dichte Rauchwolke eingehüllt. Die Sprengstücke flogen über dasselbe. Nur die kostbaren Tiere mußten daran glauben. In meinem Zimmer, in dem ich mich gerade mit meinem zu Besuche anwesenden Sohne befand, zertrümmerte der Luftdruck der krepierenden Granate alle Fensterscheiben, warf den Wandspiegel, die Regale mit den Akten, Schreibutensilien und Liebesgaben-Pakete auf den Boden. Der von Mannschaften gezimmerte Kleiderschrank und die unbesetzten Stühle fielen um. Es war eine tolle Verwüstung, die rascher erfolgt war, als dies ein Mensch nur auszudenken vermag.

Zog ich mich nachts einmal aus und hoffte, auf normale Art einen gesunden Schlaf zu halten, dann ging sicherlich um 1, 2 oder 3 Uhr die Schießerei los. Es blieb mir dann nichts übrig, als mich wieder anzukleiden. Wenn dann das Pfeifen und Heulen der durch die Luft fliegenden Geschosse gar zu verdächtig klang, warf ich mich rasch auf den Fußboden oder suchte einen nahen Stollen auf. Man male sich das Bild aus: Der Herr Hauptmann lang gestreckt auf dem Stubenboden liegend! Und dies alles nur zum Vergnügen!! Doch es hat wirklich keinen Zweck, mich im Quartier von einer Granate zerfetzen oder gar töten zu lassen. Da geht man klugerweise, sofern man kann, der Granate aus dem Wege. Es gibt Stunden und Tage genug, wo jeder Mann, stark bis ins Mark und mit ruhigem Selbstvertrauen jeder Gefahr trotzt, sie nicht achtet und unverdrossen auch im stärksten Feuer, umgeben von Blutlachen, von den Fetzen der Granaten, zerstümmerter Leiber, von in Schmerzen zuckenden Männerkörpern mutig aufrecht stehend, seine Pflichten erfüllt. In solcher Stunde drängt sich nur der eine Gedanke auf die Lippen: Wir halten Stand! Wir lassen keinen durch! Koste es, was es wolle! Immer feste drauf! Und voll glühender Begeisterung, von heiliger Gluht durchloht, ertönt nach solch schweren Stunden blutiger Kriegsarbeit, wenn auch rechts und links das Kampfgetöse noch anhält, aus den Kehlen meiner Kanonniere das Lied:

„O Deutschland hoch in Ehren,
Du heil'ges Land der Treu'.
. . . . . .
. . . . . .

Und mit doppelt kräftiger Stimme, mit einer Begeisterung ohnegleichen, singen wir mitten ins Herz von Frankreich hinein die Schlußverse:

„Haltet aus, haltet aus!
Lasset hoch das Banner wehn;
Zeiget ihm, zeigt der Welt,
Wie wir treu zusammenstehn,
Daß sich unsere alte Kraft erprobt,
Wenn der Schlachtruf uns entgegentobt,
Haltet aus im Sturmgebraus!
Haltet aus im Sturmgebraus!"

Oft dachte ich, mein schönes, leicht gebautes Häuschen stürze zusammen, wenn die Erdbrocken und Sprengstücke dagegen schlugen oder auf das Dach niederprasselten und das eine oder andere Brett der doppelten Schalung zersplitterten. Der nächste Tapferkeitsstollen lag ungefähr 70 Meter entfernt. Er war von meiner Wohnung auf Treppen und durch Buden hindurch unbequem zu erreichen. Ich zog es deshalb in der Regel vor, auf gut Glück in meinem „Erholungsheim" zu bleiben. Jetzt habe ich ein Wort benutzt, das wir oft scherzhaft gebrauchen. „Tapferkeitsstollen, Heldenkeller." Meine Frau findet die Bezeichnung nicht schön, sogar recht unpassend. Sie hat recht. Doch der Feldsoldat darf und muß auch seinen Scherz haben, wenngleich derselbe manchem unangebracht erscheint. Auch solch ein Zufluchtsort ist nicht immer sicher. Er kann oft schlimmere Folgen zeitigen als der Aufenthalt im Freien. Kaum ist man oft glücklich im Innern eines solchen „Heldenkellers": Plauß! — Da setzt der Franzmann je ein schweres, dickes Möbel aufs Dach und vor den Eingang. Die Puste droht einem auszugehen. Das Gehör schwindet für längere oder kürzere Zeit. Der Schädel brummt. Tiefe Finsternis umgibt die Tapferen. Man spürt nur, wie es Staub und Kalk regnet. Luft zum Ersticken! Die elektrische Taschenlampe, die selten von der Brust kommt, erleuchtet jetzt spärlich den mit dickem Kalkstaub gefüllten Raum. Der Eingang ist verschüttet. Die Sturzholzrahmen im Innern sind verschoben. Der Heldenkeller droht einzustürzen. Die Todesengel kündigen die Abschiedsstunde. Der Mensch mit seinem nie versagenden Selbsterhaltungstrieb gibt aber die Hoffnung noch nicht auf. Wenn das Glück ihm hold ist, puddelt er sich wieder heraus. Zweimal glückte mir dies. Lebendig begraben, erdrückt und erstickt wünscht man sich nicht als Heldentod. Ja, der Tod tritt hier oft unvermutet in dem verschiedensten Gewande an die Tapferen heran.

Wohl dem, der innerlich Kraft und Stärke besitzt, ihn jederzeit zu nehmen, wie er kommt und trotzalledem von unerschütterlichem Vertrauen beseelt die Worte findet:

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst —
Sei ruhig, bin in Gottes Hut!
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Doch genug hiervon und zurück zu meiner Wohnung.

Jetzt wohne ich fast sicher, wenigstens gegen leichtere Kaliber. Ich habe mich in der Nähe meines seitherigen Quartiers in den Berghang eingebaut. Gleichzeitig habe ich Räume für meine Offiziere und für die Küche vorgesehen. Alles unter einem Dach. Fast vierzehn Meter beträgt die Front. 52 Stufen führen aus der Talsohle hinauf zur Wohnung und 30 weitere Stufen bringen mich fast schon zur eigentlichen Höhe. Auch ein Stollen mit 2 Ausgängen ist in Arbeit. Vorerst wohne ich noch allein, weil der Bau noch nicht ganz fertiggestellt ist. Nur meinen treuen und mutigen Burschen Albert Lutzweiler aus Singen, Amt Durlach, und meinen tüchtigen Koch, Meister Grimm aus Hannover, der fast aus nichts das schönste Gericht zu bereiten versteht, (Ackersalat, aus einem im Frühjahr in der Nähe angelegten „Gemüse-Garten" ist meine Lieblingsspeise und Hauptmahlzeit) habe ich bei mir. Mein Wohn- und Schlafzimmer ist schon recht gemütlich eingerichtet. Es gefällt mir mit jedem Tag besser. Das Bett ist in den Berg eingebaut. Ueber 3 Meter Erde habe ich als Deckung über mir. Durch die Anordnung verlor ich keinen Raum im Zimmer. Die Wände sind bereits geschmückt mit den Bildern meiner Lieben, mit dem vom Stadtrat der Residenz mir gelegentlich übersandten beiden Bildern unseres Großherzogspaares und den Stadtgarten-Künstlergarten unseres H. Göhler. Ferner ist an der Bettwand vertreten: Meister Hans Thoma mit Christi von zwei Engeln gehalten, Christus und Nikodemus, Ruth auf der Flucht und einigen anderen Werken. Dann schmückte eine Wand Werke des Karlsruher Kunstmalers und Zeichenlehrers A. Böld, darunter auch einige seiner neuesten Schwarzwald-Steinzeichnungen. Mein Kaiser und unsere großen Heerführer in Postkartenbildern sind natürlich, wie es für einen jeden Soldatenraum gehört, auch vertreten. Auch eine lustige Ecke durfte nicht fehlen. Und nicht zuletzt darf ich vergessen den schon an anderer Stelle erwähnten Holzschnitt von Ernst Forberg.

Meine Offiziere wohnen an ihren wenigen dienstfreien Tagen bis jetzt noch im Biwak, das von meiner Stelle aus etwa 6 Kilometer rückwärts liegt. Ich für meine Person muß meine Nase stets etwas weiter vorne haben, sonst fühle ich mich nicht wohl.

Während ich diese Zeilen zu Papier bringe, schießen die Rothosen wieder in meine Nähe. Der Luftdruck hat mir jetzt in kurzer Zeit wieder 3 mal mein Carbidlicht ausgelöscht. Der Franzmann weiß scheints nicht, daß ich Mangel an Streichhölzern habe und das ausgeblasene Carbidlicht weiter Gas entwickelt und, wenn nicht sofort angezündet, häßlich riecht. Ich wollte eigentlich sagen: „stinkt."

Soeben kommt ein Meldegänger vom Bataillon und bringt Befehle. Er ist bereits abgefertigt. Ich schaue auf die Uhr. Es ist 3.45 morgens. Da habe ich ja fast die ganze Nacht hindurch in einem Atemzug geschrieben. In ein paar Stunden muß ich wieder zum Dienst. Darum Schluß für heute.

Wenn Sie Wert auf Berichte aus dem Felde legen, ein gütiges Geschick mich noch weiter mitwirken läßt, und ich wieder einmal Muße finde, dann werde ich gern wieder berichten. Vielleicht erzähle ich dann einiges über einen Infanterie-Angriff bei Tag oder bei Nacht mit vorbereitender Einleitung und nachhaltiger Unterstützung durch die Artillerie, oder über die Tätigkeit und Erfahrungen eines vorgeschobenen Artilleriebeobachters in den vordersten Schützengräben mit Minenfeuer-, Gewehr- und Handgranatengrüße oder über einen Gasangriff. Wir arbeiten auf allen Gebieten. Sogar Gas gehört zu unseren Kampfmitteln. Wir haben dies von den Franzmännern gelernt, nur verstehen wir es bereits besser. Der Artillerist ist deshalb auch überall ein sehr willkommener Mann. Besonders die eigene Infanterie hat uns sehr ins Herz geschlossen. Nur der Franzmann haßt uns.

Nehmen Sie die Versicherung, daß ich mich, den Umständen entsprechend ganz wohl fühle. Mit meiner Gesundheit steht es bis jetzt auch ganz gut. Im Ertragen von Strapazen habe ich meinen Körper stets gestählt und an reicher, aufreibender Arbeit hat es mir in meinem Leben auch nie gefehlt. Jetzt kommt mir dies alles doppelt gut zu statten.

Nun aber wirklich zum Schluß.

Ich überblicke nochmals meine Zeilen. — Mein Inneres ist nicht recht befriedigt, weil ich fast nur von mir geplaudert habe. — Mein Geist ruht aus. — Die Rechte stützt den Kopf. — Die Gedanken eilen jetzt zu meinen Lieben. — Ich öffne das Fenster. Mein Blick schweift hinauf zum Firmament und hinüber gegen Osten zu allen denen, die mir teuer sind. Wie bin ich ihnen doch so nahe! Was bedeutet die

gehen lassen, führen sie dafür ins Treffen. Den ersten deutschen lichtergeschmückten Weihnachtsbaum, so wie wir ihn heute kennen, haben wir um 1715 in Straßburg zu suchen, wenn auch einzelne Andeutungen, ebenfalls aus Straßburg, darauf schließen lassen, daß schon um 1605 dort Tannenzweige mit Aepfeln, Nüssen und Backwerk verziert, am Heiligen Abend das Haus des Bürgers schmückten.

Eins ist gewiß: daß der Lichterbaum, der heute unser Weihnachtsfest verschönt und verklärt, deutschen Ursprungs ist, und um die Mitte des Jahrhunderts seinen Siegeszug durch die Welt begann.

Alle europäischen Länder kennen heute die Sitte des Weihnachtsbaumes. Zu ihrer Verbreitung haben oft deutsche Fürstlichkeiten, die sich mit fremden Höfen verschwägerten, beigetragen.

Im befreundeten Oesterreich war es die Erzherzogin Henriette, eine geborene Prinzessin von Nassau-Weilburg, die 1817 den ersten Weihnachtsbaum in Wien entzündete. Das heißt, die „Duplizität der Ereignisse" war auch hier wieder einmal zu bemerken, denn in seinen „Erinnerungen" erzählt der berühmte Maler Alt-Wiens, Rudolf v. Alt, daß in eben dem Jahr 1817 sein Vater, der aus Frankfurt a. M. stammte, zum erstenmal von einer Reise in die Heimat einen Weihnachtsbaum mitbrachte. Wieder eine deutsche Prinzessin, Maria Dorothea von Württemberg, führte als Gemahlin des Erzherzogs Josef den Christbaum im Jahre 1819 in Ungarn ein. Es dauerte jedoch noch einige Jahre, bis der Lichterbaum sich in Oesterreich-Ungarn allenthalben Bürgerrecht erwarb.

Etwas später erst finden wir den ersten Christbaum in Paris. Der jungen, seit dem Mai mit dem französischen Thronerben verheirateten Herzogin Helene von Orleans, einer mecklenburgischen Prinzessin, hatte die Königin, die von der deutschen Sitte wußte, als freundlichen Gruß aus der Heimat am Weihnachtsabend ein Tannenbäumchen aufgestellt. Die Legende will wissen, daß die berühmte Liselotte von der Pfalz schon um 1671 in Paris einen Weihnachtsbaum aufgerichtet habe, aber irgendwelche Beweise fehlen gänzlich.

In England war es ein deutscher Fürst, der Gemahl der Königin Viktoria, Prinz Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, der um 1840 im Buckinghampalast die Sitte einbürgerte, die dann von der Königin neben den alt-englischen Weihnachtsbräuchen auch beibehalten wurde, als ihr Gatte nicht mehr lebte. Der Weihnachtsbaum ist heute in England ebenfalls volkstümlich.

Neben dem Beispiel an fürstlichen Höfen, das dem Weihnachtsbaum in außerdeutschen Landen Eingang verschaffte, waren es besonders auch die kriegerischen Ereignisse, die sein Ansehen und seine Beliebtheit bei fremden Völkern hoben. Vor allem gilt das für Frankreich, wo die Bevölkerung der 1870 besetzten Gebiete die liebliche Sitte von unseren Truppen kennen lernte. Von dieser Zeit an hat der Weihnachtsbaum in Frankreich mit jedem Jahr an Freunden gewonnen, und wenn die Franzosen ihre Vorliebe für diesen urdeutschen Brauch mit der Entschuldigung zu umkleiden suchten, daß es ja im Grunde eine elsässische Sitte sei, die sie nachahmen, darf man ihnen diesen Trost in dem Bewußtsein, daß elsässisch zugleich deutsch ist, schließlich gönnen.

Deutsche Soldaten waren es auch, die unsern Weihnachtsbaum nach China brachten. Zum ersten Mal erstrahlten seine Kerzen im Pekinger Kaiserpalast im Jahre 1900 — nach den schweren Monaten der Boxerunruhen. Mitte des 19. Jahrhunderts hatten deutsche Künstler in Rom, in ihren Kreisen hie u. da Weihnachtsfeiern veranstaltet, in denen durch lichtergeschmückte Lorbeerzweige oder Orangenbäume die heimische Tanne ersetzt wurde. Am italienischen Hofe dagegen war eine richtige Weihnachtstanne durch eine englische Erzieherin um 1865 eingeführt worden. Die Königin Margherita, in deren Adern deutsches Blut fließt, hat den Brauch weitergepflegt. Volkstümlich ist der Weihnachtsbaum im Süden jedoch nicht geworden.

Die nordischen Länder mit germanischer Bevölkerung kennen die lichterbestandene Tanne ebenfalls. Selbst das griechisch-orthodoxe Rußland hat das deutsche Weihnachtsfest teilweise angenommen, und besonders verbreitet ist der Christbaum in Petersburg. In anderen Gegenden allerdings, wie z. B. in Archangelsk, wird die Bevölkerung durch die Androhung schwerer Kirchenstrafen davon abgehalten, am Christabend die geschmückte Tanne aufzurichten.

Kein Land der Erde ist heute ohne Kenntnis der deutschen Weihnachtstanne. Wo immer Deutsche wohnen, entzünden sie am Heiligen Abend ihre Lichter. In wenigen Jahrzehnten hat sich der Weltsieg des Weihnachtsbaumes vollzogen.

Ein Feldpostbrief zur Weihnachtszeit.

. . . . . 12. 12. 15.

Regen, Regen, fußhoher Dreck, dazu fast ständig heftiges Granat- und Schrapnellfeuer. Dies sind zurzeit unsere täglichen Hauptgerichte. Naß bis auf die undurchlässige „dicke" Haut. Mit Champagne-Dreck geradezu übertüncht. Bei jedem Schritt ein Stück Frankreich an den Füßen. Nur mühsam bringt man den Fuß aus dem Dreck. Oft droht der Stiefel in dem Lehm- und Kreidebrei stecken zu bleiben. Dies sind aber noch lange nicht all unsere Genüsse. In den Quartieren haben wir neben den, von meinen Kanonieren bereits aus Galizien her wohlbekannten „kleinen Bienchen", noch eine von einem größeren Meister planmäßig betriebene Tierzucht allerliebster Art. Die Großzügigkeit, mit der sie angelegt ist, stellt alles bis jetzt Gesehene in den Schatten. Wo man in seinem Quartier steht, wohin man geht, wohin man sein Haupt legen will, überall laufen einem die Tierchen in den Weg oder über Brust und Hände. Sie setzen sich auf das Feldbett und erzählen sich Weihnachtsgeschichten. Kaum, daß sie vor Menschen flüchten. Sie sind rund wie die Igel, aber ohne „Stacheldraht", gefräßig wie die Hamster und in ihren Bewegungen so unverschämt langsam, als wenn sie das größte Recht hätten, unsere Gesellschafter zu sein. Und diese Tierchen, die gegen unseren Willen sich zum Hausfreund aufspielen, heißen: Ratten, Ratten und nochmals Ratten. Eine feine Gesellschaft! Von den rauhen Kriegern werden sie täglich, besonders bei eintretender Dunkelheit, zu Dutzenden mit Stöcken erbarmungslos totgeschlagen. Morgens steht man dann auf Schritt und Tritt noch die Reste von halb aufgefressenen Eingeweiden und Tierleichen.

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage! —

Bei all diesem Ungewöhnlichen, an das man sich aber gerade so rasch gewöhnt, wie an die mit fürchterlichem Gekrach krepierenden Gedanken, wie an das Höllenkonzert bei einem Angriff, sind wir alle immer frohen Muts. Es geht uns ausgezeichnet. Wir zahlen dem Franzmann mit eisernen deutschen Grüßen doppelt heim, was er uns an amerikanischem Stahl und Eisen zukommen läßt.

Bei uns ist stets erhöhter Betrieb. In meinem und den Nachbarabschnitten herrscht bei den öfteren beiderseitigen Angriffen hin und wieder ein Trommelfeuer, von dem die Herren Philister — in gutem Sinne gebraucht — zu Hause sich gar keine Vorstellung machen können. Wen die Pflicht in eine derartige Feuerzone führt, in der man, abgesehen von andauernd rollendem, gewaltigem Geschützdonner, nur von fürchterlich krachenden Explosionen, von Tod und Verderben sprühendem Eisenhagel, von einem wahren Höllenspektakel, vermischt mit dem s-s-s-pion-pion der Gewehrkugeln umgeben ist, der fühlt sich recht klein. Da gibt es kaum ein Vorwärts. Man kann dann nichts Besseres tun, als sich in ein vielleicht in der Nähe befindliches Granatloch zu kauern oder sich langgestreckt in den Dreck zu werfen und über sich ergehen zu lassen, was nicht zu ändern ist. Oft grenzt das glückliche Herauskommen aus solch einem Hexenkessel an das Wunderbare. Ich könnte vieles hierüber erzählen. Hier habe ich erst den Krieg richtig kennen gelernt. Und ich freue mich täglich, daß ich hier in dieser windigen Gegend so Schweres miterleben und mitkämpfen darf. Kameraden, die schon in Rußland, Galizien, in den Vogesen und in Nordfrankreich mitgekämpft haben, sie alle sagen übereinstimmend, daß hier die übelste Gegend sei.

Ein fertig angetroffenes, geschmackvoll gebautes Bretterhäuschen, in der Nähe meiner Feuerstellung, an einem Berghange gelegen, bewohnte ich in den letzten fünf Wochen. Gestern bin ich ausgezogen. Der Aufenthalt wurde zu ungemütlich. Zuerst flog mir ein größeres Sprengstück durchs Dach, durch die Zimmerdecke, an dem Kopfe vorbei, durch den Wetterschenkel des Fensters ins Freie. Ich saß gerade am Fenstertisch und arbeitete. Die Glassplitter der zertrümmerten Scheibe flogen mir unerwünscht auf meine Arbeit. Einige Tage später flog

Barbara von Sigram vor dem Entsetzen der Frauen, der harten Not der Männer.

Keuchend ging ihr Atem, da sie rastlos von einem zum anderen lief — Not linderte, blutende Wunden verband. Sie durchwühlte ihre Schätze und leerte Schränke und Truhen, um zu geben mit vollen Händen.

Ganz dünn war die Mappe des Herrn Notars geworden. Und er sagte:

„Gnädiges Fräulein müssen einhalten. Gnädiges Fräulein werden bald arm wie eine Kirchenmaus, wenn das so weiter geht. Gnädiges Fräulein werden keinen Ehemann bekommen."

Barbara von Sigram aber lächelte und lachte. Und sie riß die glitzernden Ringe von ihren Fingern und die goldenen Ketten von ihrem Hals:

„Nehmt das und das . . . denn wie dürfte ich etwas mein nennen in dieser Zeit, da Mütter ihre Söhne, Frauen ihre Männer hergeben. . . ."

Und die Schamröte stieg ihr ins Gesicht, wenn sie an ihre Reisen dachte um das weite Erdenrund, wo jeder Schritt von ihr mit Gold gepflastert war, und sie schlug sich an die Brust und klagte:

„Oh könnte ich es aus fremder Erde mit meinen Nägeln herausreißen jenes Gold, das ich meinem Lande entwendet . . ."

Hart wurden ihre Augen und rissig ihre Züge, voll tiefer Seelenpein. Und sie lächelte ungläubig, wenn sie daran dachte, daß die jungen deutschen Männer heute zum Weihnachtsfest kommen wollten, sie für sich zu begehren. . .

Mit seinem alten, frohen Lachen kam wirklich der Erste — sporenklirrend, das eiserne Kreuz erster Klasse auf der linken Brustseite, den pour le merite vorn am Halse, strahlend, jung — mit starken Armen und blitzenden Zähnen stand er vor ihr.

„Was blickt Du so trübe, Liebste? Zwei feindliche Festungen lege ich zu Deinen Füßen nieder. „Für Kaiser und Vaterland . . . für Deutschlands schönste Frau — für Barbara von Sigram" schrie ich im Stürmen. Und hinter mir — nur ein kleines Häufchen, das schrie wie ich: „für Kaiser und Vaterland . . ., und schlug sich todesmutig mir nach, in heiligem Rausch und pflanzte die Fahne auf feindliche Mauern — Deutschland zur Ehre — Dir zum Preise! . . ."

„Oh wie herrlich! . . ." rief Barbara von Sigram, und ihre Augen leuchteten.

Auch der Mann der Arbeit kam.

Kaum hätte sie ihn erkannt. Mit eingesunkenen Schläfen stand er da, mit Augen, die aus tiefen Höhlen loderten.

„Tag und Nacht habe ich gearbeitet, wie im Fieber — hundertmal schien ich am Ziel, hundertmal wurde ich zurückgeschleudert. Du . . . meine Liebe zu Dir hat es mich endlich finden lassen das Geheimnis des flüssigen Feuers — das dem Feinde die Augen ausbrennt — das Sigramfeuer, das den Feind in tollen Schrecken vor uns herjagt, die Luft verpestet, die er atmet, ihn vor unsere Füße wirft als kohlende Leiche . . . . Dein Feuer ist es — Barbara Sigram — mit dem ich unser Land errette und die Feinde vernichtete . . . ."

Barbara von Sigram wurde bleich und hob abwehrend im sanften Glanz der Weihnachtskerzen die Hand.

„Furchtbar ist das . . ." murmelte sie, „Groß und furchtbar".

Ihre Augen wendeten sich ab von ihm und starrten auf die Tür, dem Dritten entgegen — der bestimmt zu kommen versprochen hatte, er, der sie die Liebe lehren wollte.

Die Tür ging auf.

Ein Diener trat ein, mit einem Telegramm auf silberner Platte.

Barbara von Sigram wurde noch bleicher, nahm es, riß es auf und las. Sie flog mit den Blicken über die ersten Worte — die ihr alles sagten.

Der sie die Liebe hatte lehren wollen — war tot — gefallen. Sein Hauptmann schrieb:

„Nachdem er drei Mal eines Herzleidens wegen zurückgewiesen worden, gelang es ihm endlich doch in die Reihen Jener zu treten, die mit der Waffe in der Hand ihr Vaterland verteidigen dürfen. In seiner Brusttasche fanden wir Ihre Adresse und darunter die Worte: „Für Dich — Barbara von Sigram." Ihm war das Glück nicht beschieden sich auszeichnen zu dürfen. Er hatte nichts als sein Leben. Damit zahlte er königlich, ohne zu feilschen. So war er — was sie Alle sind, die um ihr Liebstes kämpfen in der todgeschwängerten Weltferne des Schützengrabens — ein Held."

„Wähle, Barbara von Sigram," rief nach einer langen Pause einer der beiden Männer, die leise ihre Gaben auf den Tisch gelegt hatten.

Mit einem Wehlaut fuhr sie sich plötzlich an die Augen.

Gleich heißer Lava brannten die ersten Tränen auf ihren todesbleichen Wangen.

„Ich habe gewählt", sagte sie.

Neigte das Haupt und ließ den Mann des Frohsinns und den Mann der Arbeit allein vor dem brennenden Baum.

Sie zeigte sich ihnen nicht mehr. Sie dachte nur daran, die Tracht der Witwen anzulegen für einen der Vielen, die heute nichts mehr zu geben hatten — auch nicht mehr ihr Leben. . . . . für Einen, der sie in heiliger Stunde weinen gelehrt hatte. . .

Stille Nacht, Heilige Nacht...

Deutsche Weihnachtsfeier vom französischen Schützengraben aus gesehen.

Kf. Zum zweiten Male werden unsere wackeren Krieger das Weihnachtsfest in Feindesland, im Schützengraben begehen, zum zweiten Male werden unsere schönen Lieder von Weihnachtsfreude und Weihnachtsglück im Angesichte des Feindes ertönen. So war es bereits vor Jahresfrist, und auf manchen unserer Gegner im Schützengraben hat damals, was er in der Christnacht von der deutschen Seite hörte und, wenn nicht sah, so doch ahnte, einen tiefen Eindruck gemacht. Ein geradezu ergreifendes Zeugnis hierfür besitzen wir in einem Briefe des Kavallerieoffiziers **Marcel Dupont**, der im „Correspondant" erschienen und von Eduard Behrens in seinem interessanten Buche „Das kriegerische Frankreich" (Rosenlaui-Verlag in München) mitgeteilt worden ist.

Die heilige Nacht ist angebrochen. Die Schützengrabenwacht der Franzosen hat den Alarm gegeben. „Ich springe auf die Erdstufe. Wirklich, an drei verschiedenen Orten, weit weg von uns, scheinen Lichter. Während ich aufmerksam hinsehe, errate ich den Grund dieser ungewöhnlichen Beleuchtung. Es sind enorme Tannen, die man im Schutz der Nacht dorthin geschafft hat und die wunderbar erleuchtet sind. Mit dem Feldstecher kann ich sie genau unterscheiden, ich sehe sogar die Schatten, die darum tanzen. Ein Murmeln und ferne Freuderufe dringen bis zu uns. Wie das alles gut vorbereitet ist! Sie haben sogar elektrisches Licht in den Zweigen der Weihnachtsbäume, um zu vermeiden, daß unsere Artillerie sie als bequemen Zielpunkt benütze. Wirklich verlöschen auch von Zeit zu Zeit alle Lichter derselben Tanne unvermutet und entzünden sich erst wieder nach einigen Minuten. Aber wir erzittern, als plötzlich über der gewaltigen Ebene ein ernster und melodischer Gesang ertönt. Unsere Erinnerung an ähnliche Chöre, die wir in Bixschoote in tragischen Momenten gehört haben, sind noch ganz neu. Das sind dieselben reinen und harmonischen Stimmen, die jetzt einen Choral singen und im Norden, vor dem Hurra des Sturmangriffs, in Vaterlandslieder ausbrachen. Aber hier fürchten wir nichts dergleichen. Man hat den Eindruck, daß das Gebet nicht nur hier, unserem Graben gegenüber, psalmodiert wird, sondern daß es sich unendlich weit über unsere besetzten Provinzen ausdehnt, über unsere Champagne, unser Lothringen, unsere Picardie und daß es von der Nordsee bis an den Rhein ertönt.

Der Schützengraben hat sich geräuschlos belebt. Die Manschaften sind wortlos aus ihren Deckungen aufgetaucht und jetzt stehen sie alle auf der erhöhten Erdbank. Was für ein Schweigen bei uns, wie jeder verlegen ist, ja fast eifersüchtig auf den Vorgang da drüben! Und jetzt erklingen, wie auf Befehl, auf der Linie der deutschen Schützengräben neue Choräle, die einander zu antworten scheinen,

Ganz nah bei uns, in den Gräben, fern, bei den Weihnachtsbäumen, rechts, links, ertönen Gesänge, durch die Entfernung gedämpft. Wie großartig, ergreifend sind diese Hymnen, deren tiefe Akkorde über die weite Totenebene schweben . . . Was wären in andern Zeiten für derbe Witze, für Anrempelungen den Sängern zuteil geworden. Aber das ist alles anders geworden. Ich fühle bei unseren Braven eine Art Bedauern, daß sie nicht an einem ähnlichen Fest teilnehmen können. Haben wir nicht Weihnachtsabend? Sie sprechen nicht, unsere Mannschaften, aber ihre Gedanken vereinen sich hier über dem Schützengraben zu einer gemeinsamen Melancholie . . . Nach und nach sind die Gesänge verstummt und das lautlose Schweigen sinkt wieder auf die Ebene.

. . . Diese Nacht scheint mir alle möglichen Ueberraschungen bringen zu wollen, doch diese letzte übertrifft alles, was ich erwarten konnte. Ich möchte den ganz ungewöhnlichen Eindruck mitteilen können, den ich empfand, aber man mußte diese Nacht dabei gewesen sein um ihn nachfühlen zu können. Ueber dieser weiten stillen Ebene, wo jetzt alles zu schlafen scheint, wo kein anderes Geräusch zu vernehmen ist, ertönen plötzlich von weither Laute, welche trotz der Entfernung bis zu uns hinzittern. Welch unvergleichlicher Augenblick! Dieser Gesang, der durch die Unendlichkeit der Nacht hinzieht, macht unser Herz klopfen und ergreift uns mehr als das beste, von den berühmtesten Künstlern gegebene Konzert. Es ist wieder ein unbekannter Choral, der von links, von den entferntesten deutschen Schützengräben zu uns dringt. Der Sänger muß auf den Feldern am Ende der Linie stehen; er muß gegen uns zu marschieren, während er langsam den feindlichen Stellungen entlang geht; denn seine Stimme nähert sich unmerklich und wird stärker. Von Zeit zu Zeit hält sie an, und dann antworten Hunderte von Stimmen im Chor einige Sätze, welche den Refrain der Hymne bilden. Dann nimmt der Solist seinen Gesang wieder auf und kommt näher. Woher kommt er? Jedenfalls aus weiter Ferne, denn unsere Jäger haben ihn schon während einiger Zeit gehört, bevor sie sich entschlossen haben, mich zu rufen. Wer ist wohl dieser Mann, der die Mission haben muß, die ganze Front betend abzuschreiten, und den jede deutsche Kompagnie zu erwarten scheint um mit ihm zu beten? Ein Pfarrer jedenfalls, der den Kämpfenden die Heiligkeit dieser Nacht und den Ernst der Stunde ins Gedächtnis rufen will.

Weihnachten im Laufgraben.

Jetzt dringt die Stimme aus den uns direkt gegenüberliegenden Gräben. Trotz der Helle der Nacht können wir den Sänger nicht unterscheiden; denn die beiden Linien sind hier wenigstens 400 Meter weit entfernt. Aber er versteckt sich sicher nicht, denn seine Stimme käme nicht so deutlich zu uns, wenn er in den Tiefen der Gräben sänge. Sie verstummt wieder. Und nun nehmen unsere unmittelbaren Gegner ruhig den Refrain des Chorals mit den geheimnisvollen und sanften Worten auf, die Soldaten, die den uns gegenüberliegenden Graben verteidigen, diese Männer, die wir morden müssen, wenn sie erscheinen, und die uns erschießen müssen, sobald wir uns zeigen. Sie auch sind über den Rand des Grabens emporgekrochen und stimmen dort, uns gegenüber, ihre Hymne an; denn ihr Gesang tönt klar und deutlich zu uns herüber.

Ich sehe nach unserer Seite. Alle Mannschaften sind wach und aufgestanden. Alle sind auf die Erdstufe gestiegen, einige haben den Graben verlassen und sind auf dem Feld, das Ohr dem unerwarteten Konzert hingeneigt. Keiner ärgert sich und keiner spottet. Es ist eher ein Gefühl des Bedauerns, das sich im Gesicht und in der Haltung der mir zunächst stehenden ausdrückt. Und doch wäre es so einfach, dieser Szene ein Ende zu machen: eine Salve von der Abteilung hier, und alles wäre still, alles würde in die Ruhe der anderen Nächte versinken. Aber niemand denkt daran. Nicht ein einziger unserer Jäger würde das Feuer auf diese betenden Soldaten nicht als Entweihung empfinden. Wir fühlen, daß es Stunden gibt, in denen man vergessen kann, daß man hier ist, um zu töten. Das würde uns nicht verhindern, im nächsten Augenblick unsere Pflicht zu tun. Die Stimme entfernt sich; sie nähert sich ruhig — majestätisch möchte man sagen — den Gräben, wo sich die beiden Linien auf 50 Meter Distanz gegenüber liegen. Wieviel ergreifender mag dieses Schauspiel dort unten sein!

Päng! Ein Schuß ist gefallen.

Oh, die unvernünftige Kugel, die die Luft zerschnitten und vielleicht ihr Ziel erreicht hat! Sofort ist alles verstummt. Kein Schrei, kein Fluch, keine Klage. Jemand da unten glaubte ein gutes Werk zu tun, indem er auf diesen Mann zielte. Wie schade! Wir werden nichts dadurch gewinnen, daß wir sie verhindert haben, Weihnachten auf ihre Art zu feiern, und es wäre edler gewesen, unsere Schüsse zu sparen."

Weihnachten in den deutschen Besetzungsgebieten.

KF. Das deutsche Weihnachtsfest mit seiner gemütvollen Verquickung irdischer und himmlischer Werte, seinem Lichterglanz, seinen Liedern, seinem Tannenduft und seinem Pfefferkuchen macht uns niemand nach, und so werden unsere Feldgrauen, mögen sie in Frankreich oder in Belgien, in Polen oder in Serbien stehen, den Zauber des heimischen Christfestes nur dann genießen können, wenn sie die dazu nötigen Elemente selbst zusammentragen. Dafür werden sie in ihrer Umgebung manchen eigenartigen Brauch kennen lernen.

In **Frankreich** spielt das Weihnachtsfest, der „Noël", bekanntlich ungefähr die Rolle, die bei uns der Silvesterabend ausfüllt: es ist hauptsächlich ein Fest der Erwachsenen, die sich zur Dinerstunde gesellig zusammenfinden und ein Mahl genießen, das ebenso traditionell ist, wie etwa der norddeutsche Silvesterkarpfen. Am Weihnachtsabend darf in keiner französischen Familie eine kochend heiß aufgetragene Blutwurst, der „Bourdin", fehlen, zu dem sich nicht selten eine Eingeweidewurst, die von nichtgallischem Gaumen nur schwer gewürdigte „Andouillette" gesellt; eröffnet wird die Speisefolge fast regelmäßig durch eine Zwiebelsuppe, den Mittelpunkt bildet ein Truthahn und den Beschluß eine Art Rahmtorte, die eigentlich nur für diesen Tag hergestellt wird. Die ganze Nacht wird in heiterer Unterhaltung durchwacht; Champagner, Bordeaux und Punsch halten die Lebensgeister wach, und erst, wenn der Morgen graut, ziehen die Gäste unter ausgelassenem Gesange nach Hause. Da sich die Französin nicht gern ihr Haus in Unordnung bringen läßt, so finden derartige Feiern meistens in einem Wirtshause statt, wo dann auch zuweilen ein mit elektrischen Lichtern besteckter Christbaum paradiert; eingebürgert hat sich die deutsche Tanne bisher nicht; im alten Frankreich versammelte man sich gern um eine Krippe, die mehr oder weniger künstlerisch ausgeführt war und noch heute in der Provence am Noël zur Aufstellung gelangt.

Weihnacht im Feindesland

In **Belgien** verläuft das Weihnachtsfest ähnlich wie in Frankreich; auch dort ist es der Tag, an dem man noch besser und noch reichlicher ißt, als im übrigen Jahr; überall im Lande werden besondere Weihnachtskuchen gebacken, in Namur die stollenartigen „Cougnoux", in Flandern die „Kerskoeken", in Brabant und in Limburg ein Grützegebäck, das „Heilig kraentje". In Flandern besteht freilich auf dem Lande noch teilweise eine Sitte, die echt germanisch anmutet: im Kamin wird ein großer Fichten- oder Buchenklotz, der sogenannte „Kersavondblok", angezündet, alle Lichter im Hause werden gelöscht, und dann versammelt sich die ganze Familie um das Feuer, um einen Teil der Nacht unter Singen und Geschichteerzählen zu verbringen, in denen Gespenster und Werwölfe eine große Rolle spielen. Die Asche des Christabendblocks gilt als wunderkräftig und wird gegen den Blitz, die Schwindsucht und Zahnschmerzen aufbewahrt. Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages finden die Kinder unter ihrem Kopfkissen ein „Koekenbrod" und gehen dann festlich gekleidet zu den Verwandten, um ihnen „een zalige hoogdag", ein seliges Fest zu wünschen; im wallonischen Belgien zeigen sich an diesem Tage Straßensängerinnen, die neben wenigen Christliedern schauerliche Balladen und oft auch satirische Erzählungen vortragen.

In **Polen** sammelt sich die Familie um die „Jaselki", eine mit Flittern und Kerzen reich ausgestattete Krippe; im Hausflur breiten sich wohlriechende Wachholderzweige und Tannäpfel aus; auf dem Tische liegen am Christabend Heu oder Roggenstrohschichten, ehe das Tischtuch aufgelegt wird und eine Garbe Stroh steht in einer Ecke; wahrscheinlich soll dadurch der Korngeist in das Haus gezogen werden, vielleicht spielen aber auch Erinnerungen an das Stroh, das sich im Stalle von Bethlehem ausbreitete, hinein. Jedenfalls dient es nachher als Viehfutter oder zum Verbinden von Fruchtbäumen. Ein weiteres Kennzeichen der polnischen Weihnacht sind die „Oplatki", Oblaten aus Mehl und Wasser, die wenige Wochen vor dem Fest von den Geistlichen verschickt werden. Sie tragen fromme Darstellungen und werden an Verwandte und Bekannte verschenkt, wie man bei uns Weihnachtspostkarten versendet. Wenn am Weihnachtsabend selbst die ersten Sterne aufleuchten, so bricht jedes Familienmitglied vom ältesten angefangen mit den Hausgenossen eine dieser Oblaten; gleichzeitig werden gute Wünsche ausgetauscht. Ist die Reihe herum so begeben sich Herr und Frau vom Hause zum Gesinde, um mit diesem gleichfalls Oblaten zu brechen.

Die eigenartigste Weihnachtsfeier werden unsere Feldgrauen aber in **Serbien** beobachten können. Man kennt dort zwar auch einen Christbaum, da aber die Tannen im Lande selten sind, so übernimmt ihre Rolle der Badnjak, die Steineiche. Ein Ast dieses Baumes wird vom Vater und Mutter unter feierlichen Förmlichkeiten im Walde geschlagen und dann auf die Ofenglut gelegt, wo er aufflammt und verbrennt. Ist das Feuer verglommen, so füllt die Mutter ihre Schürze mit Stroh, nimmt den Weihrauchkessel, faßt ihr ältestes Kind bei der Hand, dem sich die anderen anschließen und nun werden alle Räume des Hauses durchräuchert und mit Stroh bestreut. Letzteres bleibt die drei Feiertage hindurch liegen, um damit an den Stall von Beihlehem zu erinnern. Ist diese Zeremonie vorüber, so beginnt die Bereitung des Weihnachtsbratens, meist eines Spanferkels. In der Stadt schickt man es zum Bäcker, auf dem Lande steckt man es im Freien an einen Spieß und läßt es unter Revolverschüssen, Feuerwerk, Gesang und Musik langsam durchbraten. Im übrigen ißt man während der Feiertage am liebsten Sardinen, Früchte, Honig und Speisen, die mit Oel und Reis zubereitet sind. Am Weihnachtsmorgen besucht man die Frühmesse; die Hausfrau kehrt dann nach Hause zurück, während der Vater Besuche zu machen beginnt, denn der Vormittag des Festes ist der Geselligkeit gewidmet. Wer zuerst ein Haus betritt, der sprich zunächst dreimal im Feuer und begrüßt die Anwesenden mit den Worten: „Christ ist geboren!" „Er ist wahrhaftig geboren!" klingt es dann zurück und der Gast erhält eine Gabe. Wie in Belgien sind in Serbien die Feiertage eine Zeit, in der aller möglicher Hokuspokus getrieben wird. Die jungen Mädchen gießen Blei, die alten Weiber wahrsagen aus den Gedärmen eines schwarzen Huhnes oder aus dem rechten Schulterblatt des Festbratens, die jungen Männer stehen in der Nacht Asche und erwarten, wenn sie das unbemerkt und unbekleidet tun, daß ihnen dann ihre Zukünftige erscheint und sie dreimal an der Nase zieht. Ein serbisches Sprichwort sagt denn auch: „Weihnachten ist aller Zauberei Anfang."

Wie sich der deutsche Weihnachtsbaum die Welt eroberte.

× Ueber das Alter des Weihnachtsbaumes sind sich auch die Historiker noch nicht ganz einig. Während einzelne seine ersten Spuren in den beim heidnischen Fest der Wintersonnwende entzündeten Aesten und Holzscheiten erblicken und aus vereinzelt aufgetauchten Schilderungen alter Chroniken aus dem 13. Jahrhundert, in denen von grünem Gezweig, das mit Lichtern besteckt war, auf eine sehr alte Geschichte unseres Weihnachtsbaumes schließen, gestehen ihm andere nur eine bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts reichende Vergangenheit, und weisen den Versuch, den deutschen Weihnachtsbaum unmittelbar aus der Heidenzeit abzuleiten, zurück. Namentlich das Fehlen bildlicher Darstellungen der Sitte, die sich die deutschen Künstler um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts nicht hätten ent-